

# Kaukasische Post

369353 20  
012 2: 110036

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Tans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N<sup>o</sup> 47. Tiflis, den 24. Nov. (7. Dez.) 1913. 8. Jahrgang.

## Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz  
Kreuznacher Maschinenfabrik  
Filter & Asbest-Werke  
Kreuznach (Rheinland)

### Seitz'sche Patent-Asbest-Filter

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.  
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich  
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

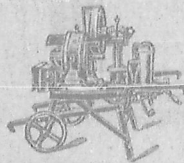
Seitz'sche-Pumpen  
mit  
Hand- . Maschinen-  
&  
Motor-Betrieb.



Seitz'sche  
Filtrier-Asbeste.  
Geringer Materialver-  
brauch, kein Wein-  
verlust. Höchste Lei-  
stungsfähigkeit.

### Seitz'sche

Sicherheits-Fassfüll-  
hähne.  
Revolver-Flaschenfüll-  
hähne  
Vertretung:



**E. F. Auffermann, Tiflis.**

Michael-Prospekt N<sup>o</sup> 89, eig. Haus. 00—36

## VERLANGT KOGNAK

der Firma

**Josef Allmendinger u. Söhne**

Katharinenfeld, Gouv. Tiflis.

Preisliste gratis und franko.

1170

52—47

Der hat gewonnen, wer Schuhwaren

„Cecroposoge“

bei Josef Allmendinger (bei der Kirche und Tifliser Straße 22)

1297 in Katharinenfeld kauft. 52—2

## Neuer Naphtamotor „OTTO-DEUTZ“

Vorzüge:

Einfache Bauart.

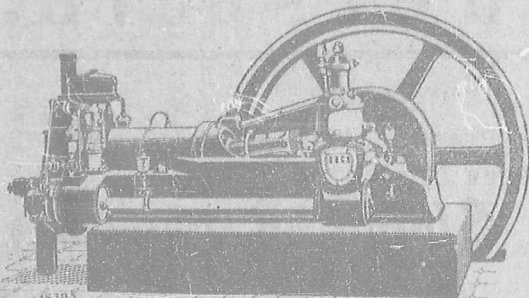
Leichte sichere Inbetrieb-  
setzung ohne Anwärmen.

Geringer Brennstoffverbrauch  
ca. 1/2 Pf. p. Stunde &  
Pferdekr.

Wenig Wartung.

Keine Rauchbelästigung, da  
vollkommene Verbrennung  
des Brennstoffes.

Grosse Betriebssicherheit.



Vertreter für den Kaukasus &  
Transkaspien.

Technisches Büro **Max Gierse, Baku.**



**— Baku —**

Deutsches Restaurant „CHUTOROK“,  
Ecke Gortschakowskaja und Kontrollgasse.  
Stets frisch, schnell, billig, sauber.  
Inhaber: Oganow. 30-3

1290

## Patent-Turbo-Motoren

von 1/2 bis 20 PS. für Gas, Benzin, Holzgas, Petroleum, Knaptha u. s. w.  
Obne Sebel, Zahnäder, Roden u. s. w., aber mit Hochdruckmagneten  
und Hunderten. Arbeiten wie 1 Zweitakt-Motor, haben aber 1 Bergaler  
wie 1 Viertakt-Motor. Weil sehr einfach daher sehr leicht und wenig Zoll  
Raum, vollkommen und billig. So wie Motor fahrt nur 2000 Umd.  
Ausführliche Prospektie auch über Fleischerer, Holzbearbeitungsmaschinen usw.  
gratis.

Motoren-Werke

E. Schwarz, Permauern b. Laukischken (Ostpreussen).

1285 52-3

## HANDELS-LEHR-INSTITUT

Otto Siede-Danzig (Deutschl.)

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in  
**Buchführung**, kaufm. Rechnen, Handelskorrespondenz, allgem. Kontorarbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis.

Einzelunterricht. Eintritt beliebig.

1206 52-31

Wer bequem und billig nach  
*Canada, Nord- und Süd-Amerika*  
reisen will, jahre mit Dampfern der Hamburg America-Linie. Betreffs genauester Auskunft wende man sich vertrauensvoll an die Generalagentur:

E. Wolff jr. Hamburg.  
Glockengießerwall 13.

52-30 1209

# KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND  
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



КОМПАНИЯ  
ЗИНГЕРЪ

IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN  
DER KOMPANIE SINGER  
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-85

### Leipziger Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste  
bienswirtschaftl. Zeitschrift.  
Preis pro Jahr nur 1,50 M.  
Probe-Nummern  
umsent u. frei von d. Expedition d.  
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-K.

1231 16-03

### Lager Weiss-Metalle

(Anfriction-Metalle) Stereo-  
typ- u. Setz-  
maschinenmetalle.  
Dgata, Metall Phosphorkopfer,  
Phosphorzinn, Lötzin, Schlagen Met., Fatonguss  
in eines Modellen od. Zeichnen, i. bew. Legiergn.

**Metallwerke**  
W. Louis Ebbinghaus Hokenilmburg

1232 52-34

# Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

# Kalksandmauerstein!

**Hoch rentabel ist seine Fabrikation.**

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

## F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.)

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen

Beste Referenzen. 1300 Arbeiter.

1031 00 88

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.



# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasns: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Tans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

**Bezugspreis:** in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), in Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.  
**Preis der Einzelnummer 15 Kop.**

**Anzeigenpreis:** die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Drahtadresse: **Kaufasuspost.**

**Empfangsstunden der Redaktion:** werktätlich von 1/2 9—10 u. 1—2 (am Mittwoch von 12—1) vorm.;  
**Geschäftsstunden:** von 10—1 Uhr vorm.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

**Tiflis,** in der Redaktion. **Baku,** bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Prospekt Nr. 19. **Alexandersdorf,** bei Herrn Friedrich Rautter, **Helendorf,** bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. **Katzenenfeld,** beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger. **Elisabeththal,** bei Herrn Gemeindefschreiber Dirk. **Marienfeld,** bei Herrn Ludwig Philippi. **Georgiewskoje,** bei Herrn Lehrer Schönrod. **Annenfeld,** bei Herrn Lehrer Bloch. **Grünfeld,** bei Herrn Gemeindefschreiber Briem. **Kars,** bei Herrn Jakob Fried.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kaukas. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelsbause L. u. S. Mehl u. Comp., Moskau, Mjasnikofaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Japanenstraße 72/73, ferner bei dem Invalidentendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

**No 47.**

**Tiflis, den 24. Nov. (7. Dez.) 1913.**

**8. Jahrgang.**

**Inhalt:** 1) Totensonntag. 2) Eine Anregung. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Zur Frage der Lehrerkonferenz, Helendorf, Georgsfeld, Elisabeththal, Der Bauernkand) 7) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Die Veruchsstation in Marajas. Schluß). 8) Ein georgisches Prachtwerk. 9) Das Ehepaar Quint (Fortsetzung). 10) Bichertisch. 11) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Baku. 12) Bunte Ecke.

Soeben erschien:

## A. Müller-Guttenbrunn: Der grosse Schwabenzug.

374 S., brosch. R. 2 20, geb. R. 3.—

Ein Roman, der eine prächtige Schilderung des Auszugs deutscher Kolonisten zur Besiedelung Siebenbürgens enthält.

**Buchhandlung von G. Vöfler,**

3—2 Miga, Sandstraße 20, Telefon 15—80, Postfach 317.

## Dr. Wilhelm Mayer,

**Geburtshilfe und Frauenkrankheiten.**

Empfang von 12—1 Uhr und 5—6 Uhr nachm.

**Tiflis, Нвмецкая ул. № 6.**

Dr. med. der Universität München und ehemaliger Ordinator der Universitätsfrauenklinik in Kijew. 19—14

**Vollständig neu renoviert!**

**Entbindungs-Anstalt** von Frau M. J. Krämer, Nikolajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännliche ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Persönliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Beschäftigung von Ammen 1288 täglich von 12 1/2 bis 1 1/2 Uhr. 00—3

## Totensonntag.

Herbstsonnenstrahlen, blaß und ohne Leben,  
Nuhn auf den Gräberreihn am Tag der Toten;  
Verwelkte Blätter still zur Erde schweben,  
Die Sturm und Frost bis heute Troy geboten.  
Des Tages Hochflut, hier ebbt sie zurück,  
Wo sich um Kreuz und Stein noch Blumen ranken,  
Und wo das Herz mit feinen Traumgedanken  
Wehmütig schwelgt in der Erinnerung Glück.  
Vernarbte Wunden brennen heute wieder,  
Vergessner Gram und längst gestorbne Treu;  
Ans Tor des Todes klagend pocht die Heu,  
Und Sehnsucht kniet an frischen Hügeln nieder.  
Betrübte Seelen, hebt den Blick empor!  
Laßt euch durch euren Kinderglauben künden,  
Daß über dieser Gräfte dunklen Gründen  
Sich eurer Lieben Spur im Licht verlor.

Klara Bernhardine Boigt.

## Eine Anregung.

Nach einigen Jahren werden die transkaukasischen deutschen Kolonien ihr hundertjähriges Bestehen feiern. Wie dieses Ereignis auszeichnet

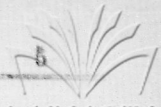
werden soll, darüber gehen die Meinungen auseinander. Die einen schlagen eine fromme Stiftung oder ein anderes gemeinnütziges Werk vor, andere stimmen für die Ausstellung, welche in Nr. 32 der „Kauf. Post“ vorgeschlagen wurde, wieder andere sind der Ansicht, daß man am besten täte, die Feier im engsten Kreise, jede Kolonie für sich, zu begehen, weil, sollte eine Einigkeit zwecks gemeinsamen Vorgehens bei der Feier nicht erzielt werden, es angebrachter sein würde, hübsch bescheiden zu Hause zu bleiben, als mit lautem Geschrei an die Öffentlichkeit zu treten, um hernach, im Falle des Mißerfolges, beschämt abziehen zu müssen, wie seinerzeit, als die Gründung einer Fortbildungsschule (der heutigen Handelsschule in Helenendorf) auf der Tagesordnung stand, von der man doch so viel für die Entwicklung des Deutschtums in unserer Mitte erwartete, ohne daß diese Hoffnung sich im geringsten erfüllt hätte. Einigkeit fehlte damals, und auch eben läßt sie manches zu wünschen übrig, trotz der rührigen Mitarbeit der „Kauf. Post“ an der Vereinigung der Kolonien. Wer stünde uns aber dafür, daß sie im Jubiläumsjahr leichter zu erreichen sein würde, als gegenwärtig? Dazu kommt, daß reichliche Mittel erforderlich sind, wenn etwas Größeres geschaffen werden soll; sie aufzubringen, dürfte jedoch nicht von heute auf morgen gelingen. Und dann die Eiferjucht der einzelnen Kolonien gegen einander, von denen jede die Neugründung bei sich wurde haben wollen! Wie damals, als Katharinenfeld und Helenendorf sich gegenseitig die Fortbildungsschule neideten, und keine Einigkeit erreicht wurde, trotz Zuspruchs der Transkaukasischen Synode und des eifrigen Bemühens ihres Vorsitzenden, des damaligen Oberpastors Wirén. All' diesen Besürchtungen würde aber, wie uns scheint, in annehmbarer Weise begegnet werden, wenn man den Kolonien Gründungen an die Hand geben könnte, die in ihrer Gesamtheit allen in gleichem Maße zu gute kämen und dennoch Besitz jeder einzelnen Kolonie, die sie ins Leben rief, blieben. In dieser Hinsicht ist ein Vorschlag bemerkenswert, der unlängst der „Kol'nizer A. L.“ in der Sjaratower „Volkszeitung“ gemacht hat, ebenfalls im Zusammenhang mit einer demnächst bevorstehenden kolonial-Jubiläumfeier, der vor 150 Jahren erfolgten Ansiedlung Deutscher in den Gouvernements Sjaratow und Samara, längs der Wolga. Es handelt sich bei dem Vorschlag um die Gründung von landwirtschaftlichen Winterschulen.

Er schreibt u. a.:

„Im Zusammenhang mit der Jubiläumfeier wurde schon oft die Frage über landwirtschaftliche Schulen behandelt; in den meisten Fällen war es die Gründung einer landwirtschaftlichen Mittelschule, der von verschiedenen Seiten das Wort geredet wurde. Während meines Aufenthaltes in Deutschland (im Sommer dieses Jahres) habe ich mich verschiedentlich nach den landwirtschaftlichen Schulen erkundigt. Besonders war Herr Direktor Schlicht in Marburg so freundlich, mir ganz genaue Auskunft über diese Schulen zu erteilen. Er riet nicht zur Gründung einer Mittelschule, wenn der Zweck der Schule sein soll: die direkte Vermittlung von landwirtschaftlicher Fach-

kenntnis an die Bauernbevölkerung. Er meinte, die mittlere Bildung käme mehr den wohlhabenden Gutsbesitzern zu gut, da die Absolventen der Mittelschulen ein größeres Betätigungsfeld suchen und deshalb einer kleinen Bauernwirtschaft kein besonderes Interesse entgegenbringen, mit einem Worte, sie die erste beste Gelegenheit benutzen, um aus den engen Dorfsverhältnissen herauszukommen, und sie dem Dorfe somit größtenteils verloren gehen; vielleicht würde man diese jungen Leute noch zum Teil im Dorfe festhalten, wenn man sie als Lehrer an den niederen landwirtschaftlichen Schulen anstellen könnte; da dies aber bei uns Deutschen in Rußland nicht in Betracht kommen könne, weil wir ja gar keine entsprechenden niederen Schulen haben, so riet er ganz entschieden von einer mittleren Lehranstalt ab. Gelegentlich bemerkte er, daß dadurch nur ein Abfluß der intelligenten jungen Leute aus den Kolonien hervorgerufen würde, was gewiß nicht in unserer Absicht liege. Ich sagte, daß in unserer Absicht dagegen gerade liege, landwirtschaftliche Fachbildung in die breite Masse des Volkes zu bringen, und auch wissenschaftliche Kenntnisse zu verbreiten, welche den Landwirt in den Stand setzen würden, die Fortschritte und Errungenschaften der Neuzeit in seinem Betrieb richtig anzuwenden, um denselben, zur Erzielung hoher Erträge so zu gestalten, wie die heutige Zeit es verlangt. Darauf meinte er: „Dieses Ziel wird am besten durch die niederen landwirtschaftlichen Schulen erreicht; eigentlich ist man auch bei uns in Deutschland noch gar nicht allzulange zu der Ueberzeugung gelangt, daß man dem Landwirt am besten unter die Arme greift, indem man ihm direkt Fachkenntnisse vermittelt durch niedere Schulen, da die Zöglinge derselben auf dem Lande bleiben; früher suchten auch wir das Heil in den kostspieligen Mittelschulen. Lange Zeit tasteten wir hin und her, um den richtigen Typus einer landwirtschaftlichen Schule für den Landwirt ausfindig zu machen, bis wir bei den sogenannten Winterschulen stehen blieben. Wir haben in denselben eine segensbringende Einrichtung getroffen, deren gute Folgen sich schon nach einigen Jahren ihrer Existenz bemerkbar machten. Den besten Beweis für den großen Anklang, den die Einrichtung der landwirtschaftlichen Winterschulen bei uns gefunden hat, ist das rasche Steigen der Zahl derselben, die bis 1909 auf fast 300 (gegen 25 mittlere) herangewachsen ist, und es ist bestimmt vorauszusagen, daß wir nicht allzuweit von der Zeit entfernt sind, wo in jedem größeren Ort eine Winterschule eingerichtet sein wird. Alle ländlichen Genossenschaften und die Regierungsorgane knausern nicht, wenn es sich um die Errichtung einer Winterschule handelt; zudem kommt der Unterhalt dieser Schulen auch gar nicht so teuer zu stehen, denn es brauchen ja nur 2 Fachlehrer, bei weniger Mitteln sogar nur einer angestellt zu werden. An der Spitze jeder Schule steht ein Kuratorium (aus 5—7 Pers.), dessen Pflicht ist, über die Schule und den Unterricht zu wachen und auch seine Kandidaten für die vakanten Lehrerstellen vorzuschlagen. Die Schüler sind fast ausschließlich Söhne von Landwirten im Alter von 15—25 Jahren. Da der Kursus ein 2-jähriger ist, so





hat die Schule also 2 Klassen: einen Unterkursus (1. Winter) und einen Oberkursus (2. Winter). In jedem Kursus sind 20—30 Schüler. Schulgeld wird von 30—60 Mark (ungefähr 15—30 Rbl.) jährlich erhoben. Die Unterrichtsfächer zerfallen in 1) Elementarfächer: Deutsch, Rechnen, Religion, und 2) Fachwissenschaften: Feldmessen, Geometrie, organische Chemie, Physik, Tierzucht, Ackerbau, Wiesen-, Obst- und Waldbau, Betriebslehre, Verwaltungs- und Gesezskunde. Auf erstere Fächer kommen in der Woche 8—10 Stunden, auf letztere 24—25 Stunden; überhaupt hat die Woche 32—35 Unterrichtsstunden. Die Schule beginnt Anfang November, wenn die Feldarbeiten alle beendet sind und der Vater seinen erwachsenen Sohn in der Arbeit entbehren kann, und schließt Ende März ab. Die Schüler, welche die Schule zwei Wintersemester hindurch besucht haben, unterziehen sich einem Abgangsexamen. Im Herbst und Frühling werden auch Ausflüge auf Landgüter und Musterwirtschaften unternommen. In jeder Woche werden einige Stunden zum gemeinschaftlichen Lesen irgend einer landwirtschaftlichen Zeitung verwendet, wobei der Inhalt der einzelnen Artikel eingehend besprochen wird. Es soll dadurch auch das Interesse am Zeitungslesen geweckt werden. Von den Schülern werden auch über die wichtigsten, im Unterrichte vorgekommenen Dinge Vorträge gehalten. Dadurch soll erreicht werden, daß sich sämtliche Schüler an freies Reden gewöhnen. Weiter dienen die Vorträge mit den sich daran knüpfenden Besprechungen zur Wiederholung und Befestigung des durchgenommenen Stoffes. Zu jeder Schule gehört eine Lehrmittelsammlung; a) Geräte und Apparate für den Physik- und Chemieunterricht, für die Bodenuntersuchungen; b) Präparate von Pflanzen und Tieren; c) Mineraliensammlung; d) Proben von Dünger und Futtermitteln und Sämereien; e) Halme, Aehren, Körner von Getreidesorten; f) Modelle von Tieren und landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen; g) Tafeln und Zeichnungen für den Unterricht in Ackerbau, Tierzucht, Physik usw. h) Feldmehinstrumente; i) eine Bibliothek und and. Durch den Umstand, daß die Mittel beschränkt sind, lassen Sie sich nur nicht abschrecken, fangen Sie meinetwegen auch ohne Anschauungsmittel an. Sie werden sehen, wie sich so etwas von selbst findet, wenn nur die passenden Leute an der Spitze stehen. Wenn es bei Ihnen an fachmännisch gebildeten deutschen Leitern solcher Winterschulen mangelt, so können wir Ihnen von hier, aus Deutschland, passende Leute schaffen mit Hochschulbildung, die recht gerne einer so wichtigen Sache halber ins ferne Rußland gehen würden. Ein Lehrer bekommt hier durchschnittlich 3000 Mark (etwa 1440 Rbl.) jährlich; und wenn diese Ausgabe einstweilen auch noch zu hoch sein sollte, oder wenn von seiten der russischen Behörden der Anstellung von Ausländern Schwierigkeiten entgegengesetzt werden sollten, so machen Sie es doch so, wie es anfangs auch bei uns oftmals gemacht wurde: machen Sie einen vertrauenerweckenden Volksschullehrer ausfindig, der sich für die Landwirtschaft und Viehzucht sehr interessiert; versehen Sie denselben mit passenden Lehrbüchern, einer guten Bibliothek zum

Nachschlagen in Fragen, die das zuständige Gebiet betreffen, und lassen Sie ihn anfangs auch nur mit dem Buche abschnittsweise vorlesen und dabei Worterklärungen machen, so ähnlich, wie man in der Elementarschule ein Lesestück bearbeitet; der Nutzen auch von solcher Unterrichtsweise wird kolossal sein; dann können Sie mir aufs Wort glauben, daß schon nach einem Schuljahr der betreffende Lehrer, wenn er sich wirklich etwas um seine eigene Fortbildung bemüht hat, seinen Platz so ziemlich gut ausfüllen wird. Wir haben gegenwärtig in Preußen solcher ehemaliger Volksschullehrer eine stattliche Anzahl, die vielfach zu Direktoren der Winterschulen vorgeückt sind und die ihren Posten nicht schlechter, ja vielleicht noch besser versehen, als die hochschulgebildeten Kollegen. Wie sich aber bei einem Lehrer ein 2-jähriger Kursus einrichten ließe, so daß jeden Herbst Aufnahmen stattfinden könnten? Im großen ganzen zerfallen die Fachwissenschaften, die in einer Winterschule gelehrt werden, in zwei Teile: a) in Tierzucht und b) Pflanzenbau, von denen der Pflanzenbau in einem Winter und die Tierzucht im anderen Winter durchgenommen wird; beide Teile stehen nur ganz lose in einem inneren Zusammenhang, so daß es so ziemlich gleichgültig ist, womit man im ersten Winter beginnt, mit der Tierzucht- lehre, oder Pflanzenbaulehre. Gesezt, Sie beginnen diesen Herbst mit der Pflanzenbaulehre und schließen diesen Teil mit dem Schulschlusse im Frühlinge ab; dann fangen Sie im nächsten Herbst an, den neuzuzugekommenen Schülern mit den früheren zusammen die Tierzucht- lehre vorzutragen, im nächsten Herbst machen Sie es umgekehrt; auf diese Weise haben Sie immer bloß eine Klasse vor sich und doch einen 2-jährigen Kursus. Was die allgemeinbildenden Fächer wie Deutsch, Rechnen, Religion anbelangt, so ist hier gewiß eine Gruppierung in 2 Teile notwendig und auch wohl zu bewerkstelligen, da diese Fächer von einem jeden Volksschullehrer gewöhnlich recht gern übernommen werden. Sollten die Volksschullehrer am Vormittag beschäftigt sein, so können ja Nachmittags- oder Abendstunden eingeführt werden. Bei nur einem speziell für landwirtschaftliche Fachwissenschaft angestellten Lehrer, der auch zugleich der Leiter der Schule sein muß, darf die Schule bei oben angedeutetem System nicht mit Schülern überfüllt werden, etwa so, daß bei der Zusammenziehung des I. und II. Kursus die Zahl 30 oder höchstens 40 überschritten wird, denn bei einer jeden größeren Anzahl verliert der Lehrer zu leicht die Uebersicht über die ganze Klasse, und auch das Vorwärtsschreiten im Unterricht wird stark gehemmt. Auch müssen die Schüler selbstverständlich eine gute Vorbildung aus der Volksschule mitbringen, so daß sie fließend lesen und gut schreiben können, denn mit einem Anfänger kann man sich in einer Fachschule doch unmöglich beschäftigen.“ Auf meine Einwendung, ob eine solche Schule durch ihre fast nur theoretische Unterrichtsweise nicht zu abstrakt und trocken ist und für die Schüler wenig Anziehendes bietet, sagte Herr Winterschuldirektor Schlicht etwa folgendes: „Seien Sie ganz unbesorgt, uns hat die Erfahrung gelehrt, daß in den Schülern meist ein reges Interesse an

dem Unterrichte bis zum Ende des Schuljahres vorhielt, denn die Praxis bringen die jungen Männer ja schon mit in die Schule, und wenn sie im Frühling und Sommer zu Hause sind, haben sie wieder Gelegenheit, ihre theoretisch in der Schule gewonnenen Kenntnisse zu verwerten; kommt der Schüler im Herbst wieder zurück in die Schule, so teilt er seine neuen Erfahrungen und Beobachtungen mit; bei etwaigen Mißerfolgen wird von seiten des Lehrers auf die Gründe derselben aufmerksam gemacht; auf diese Weise wird das Band zwischen Theorie und Praxis immer fester geschlossen. Ueberhaupt, die Winterschule baut auf der Arbeit der Volksschule und auf den praktischen Erfahrungen auf, die die jungen Leute mitbringen, und verbindet diese Erfahrungen mit den notwendigen theoretischen Kenntnissen zu einem abgerundeten Ganzen, zu einem Grundstock des Wissens, welches den jungen Landwirt in den Stand setzen soll, denkend und überlegend an die Fragen heranzutreten und selbständig die mancherlei Aufgaben zu lösen, die in einem landwirtschaftlichen Betriebe täglich auftauchen. Die in der Winterschule erhaltene Anregung und Ausbildung seines Geistes soll ihn befähigen und ermuntern, auch nach der Entlassung aus der Schule weiter zu arbeiten an der Vervollkommnung seines Wissens durch Lesen von guten Fachzeitschriften, Büchern, usw., damit er nicht stillsteht, denn Stillstand ist Rückgang, sondern sich stets auf der Höhe befindet, welche die jetzige Zeit von einem tüchtigen deutschen Landwirt verlangt."

Hieran knüpft A. L. folgende Schlußbetrachtung, der wir vollkommen beipflichten:

"Ob nicht diese einfachen Winterschulen auch die richtigste Lösung der Frage betreffs der landwirtschaftlichen Bildung bei uns wären?! Denn die darin herangebildeten Landwirte bleiben doch an Ort und Stelle und die für solche Schulen verwandten Mittel kommen wirklich der bäuerlichen Bevölkerung zu gut. Auch der Verkehr mit dem Vaterhause wird aufrecht erhalten, während die lange Abwesenheit beim Studium in einer höheren Mittelschule die jungen Leute dem Vaterhause und der bäuerlichen Mitte überhaupt zu sehr entfremdet. Letzteres ist wohl auch schuld daran, daß ein großer Teil unserer gebildeten Männer so wenig Interesse für ihre Stammesgenossen an den Tag legt. Uns muß es aber viel darauf ankommen, gebildete Elemente in unseren Kolonien festzuhalten."

## Russland.

Der Ministerpräsident, K o k o w z e w, ist nach St. Petersburg zurückgekehrt. Ueber die Bedeutung seiner Auslandsreise hat er sich dahin geäußert, daß die Verhandlungen mit den Vertretern der Finanzkreise in Paris zu dem erwünschten Ergebnis geführt haben und daß diese Tatsache ihn mit besonderer Befriedigung erfüllt. Auch sein Besuch in Berlin und der ihm dort zuteil gewordene Empfang entbehren nicht einer gewissen Bedeutung. — Leider seien seine Erklärungen den Journalisten gegenüber nicht in allen

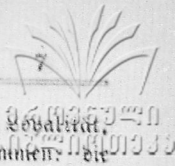
Stücken genau wiedergegeben worden. Die Interviws habe er nur ungern gewährt, als Gatt sei es ihm aber unmöglich gewesen, so hoch gestellten Persönlichkeiten, wie z. B. dem Ministerpräsidenten Giolitti (in Rom), dem Präsidenten Poincaré (in Paris) und dem Reichskanzler (in Berlin) die Gefälligkeit nicht zu erweisen und mit den von ihnen empfohlenen Vertretern der Presse nicht zu reden. K o k o w z e w stellt u. a. kategorisch in Abrede, Worte gebraucht zu haben, die das Ansehen der Reichsduma herabsetzten. Das sei auch ganz ausgeschlossen gewesen, da er, im Gegenteil, unablässig bemüht sei, das Prestige der Duma zu heben, denn er halte die gemeinsame Arbeit der Regierung mit der Volksvertretung für die wichtigste, ja notwendige Vorbedingung einer regelrechten Entwicklung des Landes. Ferner habe er keineswegs behauptet, daß 100 Werst von der Hauptstadt und 20 Werst von den größeren Städten des Reichs die Bevölkerung nichts mehr von Politik oder wenigstens nichts von der Politik der Reichsduma wisse; er habe nur davon gesprochen, daß man weiter ab von den Zentren die politischen Ereignisse nicht so nachdrücklich mitdurchlebe wie in jenen. Schließlich, was seine Behauptung anlange, daß es in Rußland keine Revolution mehr gebe, so habe es damit seine Richtigkeit. Was hätte er aber sonst den Ausländern sagen sollen? Etwa, daß es bei uns eine Revolution gibt, daß sie in vollem Gange sei, daß man Barrikaden baue? — Viele ausländische (französische und deutsche) Blätter äußern sich in ihren Wochenrückblicken über den Besuch K o k o w z e w s (in Paris und Berlin) mit großer Anerkennung und heben namentlich seine Offenherzigkeit bei Behandlung der noch ungelösten diplomatischen Aufgaben hervor, die ein weiterer Beweis der Abschwächung der zwischen den europäischen Großmächten bestehenden Gegensätze sei.

Die schon vor längerer Zeit angekündigte und auch in den Spalten der „Rauf. Post“ mehrfach erwähnte russisch-chinesische Deklaration (Erklärung) in Angelegenheiten der Mongolei ist unterzeichnet worden. Wir geben ihren Inhalt nachstehend nochmals in knappster Form wieder: die Autonomie der äußeren Mongolei unter der Oberlehnsheoheit Chinas wird anerkannt; China darf keine Truppen in die Mongolei senden, dort keine chinesischen Verwaltungs-Einrichtungen unterhalten, muß die Kolonisation ausschalten und sich in Fragen betreffend Handel und Gewerbe nicht einmischen.

Die mongolische Sondergesandtschaft ist dieser Tage in Livadia in Allerhöchster Audienz empfangen worden. Die Gesandtschaft überbrachte Ihren Majestäten und dem Zäsarowitsch-Thronfolger Orden und Geschenke. Nach dem Frühstück im Palais kehrte die Gesandtschaft nach Talta zurück, begleitet von einer Ehrenwache des Krimischen Kavallerie-Regiments Kaiserin Alexandra Feodorowna.

Der Parteitag der Oktobristen begann, wie angekündigt, am 7. d. Mts. und wurde am 10. d. Mts. geschlossen. Anwesend waren gegen 200 Parteimitglieder, darunter die oktobristische Fraktion der Reichsduma fast vollständig. Den Vorsitz führten abwechselnd der Präses der Dumafraktion Antonow, der ehemalige Präsident der 3. Reichsduma Chonjakow und der bekannte Führer der Oktobristen A. J. Gutschkow. Auf der Tagesordnung standen Fragen betreffend Reform der Landtschafts- und der Stadtverwaltungen.





t u g. — Am 1. Tage wurde einstimmig folgende Resolution bezüglich der Reform der Landschaftsverwaltung angenommen: „Die Konferenz des Verbandes vom 17. Oktober hält die Einführung der Ständelosigkeit in die Landschaftsinstitutionen und die Herabsetzung des Wahlszenus für unumgänglich notwendig, wobei sie die Grundsätze des Projekts des Landschaftswahlgesetzes, das von der parlamentarischen Fraktion des Verbandes vom 17. Oktober eingebracht ist, vollkommen teilt. Die Konferenz anerkennt, daß die parlamentarische Fraktion alle Maßregeln zu ergreifen hat, um das Landschaftsreglement auf folgender Grundlage sofort zu verändern: 1) Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Landschaftsinstitutionen; 2) Abschaffung des Rechts der Administration, die Zweckmäßigkeit der Landschaftstätigkeit zu kontrollieren; 3) Abschaffung des Rechts der Administration, Landschaftsbeamte zu bestätigen; 4) Abschaffung des Rechts der Administration, Landschaftsbeamte im Disziplinarverfahren zu belangen; 5) eine gründliche Verbesserung der Landschaftsfinanzen und Abschaffung der Begrenzung der Landschaftsabgaben; 6) Erweiterung der Kompetenzen der Landschaft; 7) schnellste Verwirklichung der kleinen Landschaftseinheit; 8) Ausdehnung der Landschaftselbstverwaltung auf die Gegenden, wo sie noch nicht eingeführt ist.“ — Am 2. Tage abends hat A. J. Gutschkow in einer längeren Rede mit schonungsloser Schärfe ein Bild gezeichnet, wie es zurzeit im politischen Rußland aussieht und weshalb es so weit gekommen ist. Die Rede wurde längst erwartet. Die von ihm auf dem Städte Kongreß in Kiew verlesene Erklärung hatte nur den Ton angegeben, auf den diese Rede gestimmt sein würde. In ihr ist Gutschkow den optimistischen Erklärungen des Ministerpräsidenten Kozowzew in Berlin nachgegangen und hat die in ihnen enthaltene Entstellung der wahren Sachlage im Reich mit unerbittlicher Folgerichtigkeit vor aller Augen aufgedeckt. Die Rede hat Kozowzew zu der Aeußerung veranlaßt, solche „ausgesprochen oppositionellen Reden arbeiteten denen in die Hände, welche die Reichsduma auszuschalten wünschen oder zum mindesten gegen ihre normale Tätigkeit sind“, und die halbamtliche „Kossija“ sammelt feurige Kohlen auf Gutschkows Haupt, aber die gesamte übrige Presse im Reiche, nicht ausgenommen die nationalistischen Blätter „Nowoje Wremja“, „Swet“ und andere, erkennen, die einen mit Empyase, die anderen mit größerer Zurückhaltung, wie z. B. die links stehenden Zeitungen, an, daß die Rede Gutschkows an Ueberzeugungskraft, Ehrlichkeit und Gründlichkeit alles übertroffen hat, was der redegewandte Oktobristenführer bisher gesagt hat. Hier habe außerdem nicht der „Oktobrist“ Gutschkow geredet, sondern der „Bürger“ Gutschkow, ohne Scheu vor den Folgen seines mutigen Hervortretens, einzig beseelt von dem Wunsche, sein Vaterland vor dem drohenden Verderben zu schützen. — Gutschkow beginnt mit einem historischen Rückblick über die Entstehung des Oktoberverbandes und fährt dann fort: „Der Kern des im Jahre 1905 gegründeten politischen Verbandes gehörte den Landschaftskongressen an, forderte gleich ihnen die Konstitution, war aber gegen den gewaltsamen Umsturz und daher auf seiten der Regierung. Diese versprach in einer Reihe feierlicher Akte, abgeschlossen mit dem Manifest vom 17. Oktober, die allgemeinen notwendigen Reformen. Diese Akte sind ein Triumph des russischen Liberalismus. Der Oktobristismus war nun der stille, aber feierliche Vertrag zwischen der Regierung und der russischen Ge-

sellschaft über gegenseitiges Vertrauen, gegenseitige Verantwortung. Doch beide Parteien hatten Verpflichtungen übernommen: die Regierung die Verpflichtung, die im Manifest versprochenen Reformen durchzuführen, die Gesellschaft ihr dabei zu helfen. Die beiden bisher stets feindlichen Kräfte waren geeint und verbunden. Bei dieser Versöhnung hat P. A. Stolypin eine bedeutende Rolle gespielt, denn seine Persönlichkeit und sein Charakter waren vertrauenswürdig. In der dritten Duma trat der Oktobristismus schon als Macht auf. Ihre Verdienste und die Schwierigkeiten, die sie überwand, wird die Geschichte würdigen. Abgesehen von großen Gesetzen, hat sie der Volksvertretung das Fundament geschaffen und die russische Gesellschaft ernüchert und erzogen. Die Revolution schwand, damit traten auch die Exzesse der Regierungsgewalt zurück. Eine neue Aera schien anzubrechen. Doch je ruhiger es wurde, desto höher hoben die Leute mit dem stets kurzen Gedächtnis ihre Häupter. Diese „Retter des Vaterlandes“, die es in der Not im Stich gelassen hatten, treten jetzt hervor. Die Reaktion rekrutierte sich aus „früheren Leuten“ und Emporkömmlingen und begann schnell ihre alten Positionen wiederzuerobern. P. A. Stolypin fiel mutig kämpfend. Ihre Hauptstützen waren der rechte Flügel des Reichsrats und der geeinigte Adel. Politisch lag Stolypin lange vor seinem Tode in der Agonie. Sein Tod war nicht nur den Revolutionären, sondern auch den Leuten erwünscht, die den Mord zuließen. (Beifall.) Den Wahlen in die vierte Duma lag der „grandiose Plan einer Fälschung“ zugrunde. Hier trat der Kurs der Regierung zutage. Charakteristisch war die Bekämpfung der Oktobristen, die trotz der Unterstützung, die sie der Regierung erwiesen, ihre Selbstständigkeit gewahrt hatten. Die Folgen der Siege der Reaktion äußerten sich im Fehlen eines Planes und eines festen Willens im schlimmsten Niedergang der Autorität. Ohne Sympathie und Vertrauen stößte die Macht nicht mal Furcht ein, sondern wirkte komisch und weckte das tragische Lachen Rußlands. In einzelnen Ressorts wird noch fortgearbeitet. Im allgemeinen entspricht dem Zerfall der zentralen Gewalt die karikierte „Dezentralisation“ und Ungefehllichkeit in den Lokalbehörden. So war die Regierung von allen verlassen, da die Reaktion keine Wurzeln im Lande hat. Wohin führt uns der jetzige Kurs, oder vielmehr das Fehlen eines jeden Kurses? Zu einer unvermeidlichen schweren Katastrophe. In dieser Prognose sind sich alle einig, selbst die Träger der Gewalt. Ihr offizieller Optimismus verbirgt ihre Furcht nicht. Wann und in welcher Form wird die Katastrophe eintreten? Wer weiß es? Doch vergeblich hoffen manche, daß sich aus den Trümmern der jetzigen Staatsordnung ein neues Gebäude werde errichten lassen. Wir können leicht in eine lange Zeit der Anarchie verfallen. So ist denn der Versuch der russischen Gesellschaft, sich der Regierung zu nähern und mit ihr einen friedlichen Uebergang zur neuen Staatsordnung zu finden, gescheitert. Der Oktobristismus hat den Vertrag gehalten und Geduld geübt. Doch sein Versuch, Regierung und Volk zu versöhnen, ist gescheitert... Der Vertrag ist zerrissen, das konstitutionelle Prinzip in Gefahr. Die Frage der Staatsordnung ist auf die Tagesordnung gesetzt, wenn nicht von der Regierung, so von Kreisen, die sie an Kraft übertreffen. Ob das ein Staatsstreich oder eine endgültige Entlassung der Duma sein wird? Vielleicht wird auch ein letzter Versuch gemacht werden, die neue Duma auf Grund des bestehenden Gesetzes zu berufen, dann aber unter eiserner Anwendung der

Wahlbeugung. Was sollen die russische Gesellschaft, die Parteien, die Reichsduma tun, um die Idee der Volksvertretung zu schützen? Die Reichsduma — treu dem Kaiser und Reich — hat nur einen Weg. Sie muß den Schutz der russischen Freiheit und Staatsordnung in die Hand nehmen. (Beifall.) Im Namen der lang erwarteten politischen Freiheit, zum Schutz des konstitutionellen Prinzips im Kampf für die Reformen müssen alle legalen Mittel des parlamentarischen Kampfes angewandt werden, vor allem aber die Budgetrechte. (Beifall.) Auf die Unterstützung der Volksvertretung hat nur eine Regierung zu rechnen, die einen Staatsstreich ausschließt und die Versprechungen der Akte der höchsten Gewalt zu verwirklichen sucht. Man vergleiche das damalige Regierungsprogramm mit dem jetzigen Kurs. Die Regierung soll es wieder „zur Nichtschwur nehmen“, dahin zu wirken, in Pflicht der Duma und vörschuldig der Oktobristen. In den Tagen des Volkswahnsinns haben wir unsere ruhige Stimme gegen die Exzesse des Radikalismus erhoben, in den Tagen des Wahnsinns der Regierung müssen wir ernst warnen. Wir haben einst geglaubt und geduldig gewartet, jetzt sind wir mit unserem Glauben und unserer Geduld am Abande. (Beifall.) Die Oktobristen werden jede Hilfe, die sich ihnen bietet, annehmen. Doch können die Gemeinsamkeit der Gefahr und die Ähnlichkeit der Taktik dem Oktobristismus nicht den selbständigen Charakter nehmen. Er ruht auf tiefen Wurzeln und läßt sich nicht leicht verwaschen. Wird unsere Stimme gehört werden? Werden wir die Regierung mit unseren Sorgen anstecken? Wir wollen es glauben. Es ist unsere letzte Hoffnung auf eine friedliche Lösung der Krise. Möge man sich nicht durch äußere Anzeichen der Ruhe über die Stimmung des Volkes täuschen lassen. Noch nie sind die revolutionären, auf gewaltsamen Umsturz hinarbeitenden Organisationen so zerfallen und schwach gewesen. Noch nie sind die russische Gesellschaft und das russische Volk durch die Handlungen der Regierung so revolutioniert gewesen. Denn mit jedem Tage schwindet der Glauben an die Regierung und an die Möglichkeit eines normalen Ausganges. Die Gefahr liegt eben nicht in den Umsturzparteien, nicht in der antimonarchischen Propaganda, nicht in der Religionsfeindschaft und dem Sozialismus. Das Drama besteht darin, daß wir gezwungen sind die Monarchie gegen die zu verteidigen, die ihre natürlichen Schützer sind (Beifall), die Kirche gegen die kirchliche Hierarchie (Beifall), die Armee gegen ihre Führer (Beifall), die Autorität der Regierungsgewalt gegen ihre Träger! (Beifall). Wir sind in einer Welle des gesellschaftlichen Trübniß und der Apathie versunken. Doch von diesem passiven Gefühl ist nur ein Schritt zum Gefühl der Verzweiflung. Die stellt schon eine aktive Kraft von ungeheurer zerstörender Wirksamkeit dar. Möge Gott unser Vaterland vor dieser drohenden Gefahr schützen!“ (Vanganhaltender Beifall. Alle erheben sich von ihren Plätzen.). — Soweit die Rede Gutschkows. Ihr ist von einigen Vertretern des rechten Flügels des Oktoberverbandes widersprochen worden, doch zu widerlegen, was an Anklagen gegen das herrschende Regime von Gutschkow vorgebracht wurde, ist niemandem der nachfolgenden Redner in den Sinn gekommen, denn darüber ist man sich im ganzen Oktobristenlager endgültig klar geworden, daß es so nicht weiter gehen kann. Es fragt sich nur, ob die o k t o b r i s t i s c h e D u m a f r a k t i o n auch Charakter genug besitzt, in den auf dem Parteitag als notwendig erkannten Kampf zu ziehen und ob nicht in Bald-

der kühnen Entschlossenheit abermals ein völliges Verlagen auf dem Fuß folgen wird. — Am letzten Tage wurde ~~betreffs~~ der anzukündigenden Reform der Städteverwaltung folgende Resolution, gleichfalls einstimmig, gefaßt: „Eine sofortige Umarbeitung der Städteordnung hat auf folgenden Grundlagen zu geschehen: 1) Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Städteverwaltung; 2) Erweiterung der Wahlrechte nicht nur auf Immobilienbesitzer, sondern auch Wohnungsmieter und andere Zahler städtischer Steuern, von denen alle Kategorien Vertretung zu erlangen haben; 3) Abschaffung des Rechts der administrativen Kontrolle über die Zweckmäßigkeit der Tätigkeit der Stadtverwaltungen, 4) ebenso des Rechts, städtische gewählte Beamte zu besätigen, 5) diese disziplinariter zu belangen; 6) gründliche Verbesserung der städtischen Finanzen, wobei die Grenze der Veräußerung abzuheben und diese auf alle Kronimmobilien sowie sonstige Immobilien zu erstrecken ist; 7) Erweiterung der Kompetenzen der Stadtverwaltung und deren Erstreckung auf alle größeren Ortschaften.“ — Der Beschluß des Parteitagcs lautet (in der von der „St. Pet. Bzg.“ gelieferten Zusammenfassung): „Die Konferenz anerkennt: 1) daß der Verband vom 17. Oktober mit Hilfe aller seiner Organe und einzelner Mitglieder mit allen gesetzlichen Mitteln dahin zu wirken hat, daß die von der Konferenz anerkannten Grundsätze unbeirrt und unverzüglich im russischen Leben durchgeführt würden, und 2) daß die parlamentarische Fraktion des Oktober-Verbandes, als dessen mit den stärksten Schutzmitteln ausgestattetes Organ, einen unbeugbaren Kampf mit den schädlichen und gefährlichen Richtungen der Regierungspolitik und mit den Erscheinungen der Willkür und Gesetzverletzung, unter denen das russische Leben eben so schwer leidet, auf sich zu nehmen und die genannten Grundsätze gesetzgeberisch durchzuführen hat. Die parlamentarische Fraktion hat in vollem Maße alle gesetzlichen Mittel des parlamentarischen Kampfes anzuwenden, wie die Freiheit der parlamentarischen Tribüne, das Interpellationsrecht, Ablehnung von Gesetzentwürfen und die Verweigerung von Krediten. Die verantwortliche Arbeit und der schwere Kampf, welche die parlamentarische Fraktion erwarten, fordern von ihr die allerhöchste Anspannung der Kräfte, volle Einstimmigkeit in ihren Handlungen und einen festen Zusammenschluß ihrer Reihen.“

Von der Kolonistenvorlage. In führenden oktobristischen Dumatreifen ist man entschlossen, wie die „Odess. Bzg.“ zu berichten weiß, die Erledigung der Kolonistenvorlage nicht mehr hinauszuschieben. Der Vorsitzende der Kommission für Dirigierung der Gesetzentwürfe N. J. Antonow, der auch den Vorsitz in der Oktober Fraktion hat, beabsichtigt das Kolonistengesetz in der nächsten Zeit auf die Tagesordnung der Kommission zu stellen. Möglicherweise wird die Fraktion vor der Beratung des nationalistischen Erzeugnisses zu diesem gar nicht Stellung nehmen, da die Vorberatungen und die Konferenzen in Moskau die Sachlage für die Fraktion genügend geklärt haben. Für eine baldige Erledigung der Kolonistenvorlage tritt auch der Abgeordnete L. Luz ein, der sich bekanntlich große Verdienste in der Kolonistenfrage erworben hat. Herr Luz ist felsenfest davon überzeugt, daß die Dirigierungs Kommission ohne weiteres die Kolonistenvorlage ablehnen wird.

Keine Kassation im Beilis-Prozess. Wie die „Njetsch“ und die „Peterb. Gaz.“ erfahren, wird der





Profureur keine Kassationsklage gegen das Urteil im Beilich-Prozess einreichen. Nach Verkündigung des Urteils in seiner endgültigen Fassung wird, nach demselben Blatt, die offizielle Erklärung erfolgen, daß das Justizministerium alle von ihm abhängigen Maßnahmen zur Ermittlung der Mörder ergreifen wird.

## Ausland.

### Deutschland.

Die Thronbesteigung und Krönung des bayerischen Königs Ludwig III. wurde in München feierlichst begangen, und der sehr populäre König konnte mit seinen Bayern zufrieden sein. Ueber seine Person und sein Leben bringt die „Magdeburgerische Zeitung“ folgende interessante Einzelheiten: „Es ist eine freundliche Aufgabe, etwas über die Persönlichkeit dieses bald 70jährigen Königs zu sagen. Es hält schwer, ihn feierlich zu nehmen, denn er nimmt sich selber gar nicht feierlich. Aber er sieht dem Herzen des Volkes ähnlich nahe wie sein Vater Luitpold, der sein halbes Leben in der Natur, unter den Gebirgsbewohnern auf den Jagden zubrachte und die naturwüchsigen Umgangsformen dieses seines Volkes sich gern gefallen ließ. Auch Ludwig III. liebt die großen Städte weniger als etwa seinen schlichten Landtätigen Leutketten bei Starnberg, wo er mit seiner Familie zumeist weilt. „Ich für meine Person habe nur sehr einfache Bedürfnisse und will nichts für mich“, so hat er einmal in einer Ansprache gesagt. Von der Tradition der beiden prachtliebenden Vorgänger seines Namens ist nichts in ihm. Man entnimmt sich im Gedanken an diesen König eher, daß seine Familie auch den hervorragenden Augenarzt Herzog Karl Theodor hervorgebracht hat und daß ein anderer Prinz des Hauses oft genug in München im Orchester der königlichen Kapelle unter Levi und Mottl wie irgendein anderer Geiger mitgewirkt hat. König Ludwig hat denselben menschlich-natürlichen Sinn, nur daß sein praktischer Geist von je Interessen zeigte, die dem Herrscherberuf näher stehen. Vor seiner Regentschaft hat der Prinz sich lange Jahre als Privatmann der Landwirtschaft gewidmet, die er durch eigene Musterwirtschaften mit ganz modernen Methoden zu fördern suchte; schon 1893 sagte er aus persönlicher Erfahrung, was man seitdem öfter von andern Seiten ähnlich hörte: „Es wird vielfach auf die Hilfe des Reiches und des Staates für die Landwirtschaft hingewiesen, und es ist kein Zweifel, daß gesetzgeberische Maßnahmen förderlich einwirken können. Es ist zu wünschen, daß Deutschland und die Einzelstaaten es möglich machen, daß für die Landwirtschaft nach Kräften und noch mehr als bis jetzt geschehen möge. Aber alle gesetzgeberischen Maßnahmen helfen nichts, wenn nicht der Landwirt die Erfahrungen und wissenschaftlichen Entdeckungen der Neuzeit sich zunutze macht.“ In denselben Jahren vor der offiziellen Zeit seines Lebens gründete er den Verein für Fluß und Kanalschiffahrt; die Wasserstraßen der Binnenschiffahrt finden noch heute einen besonders eifrigen Freund in ihm. Einen eigentümlichen, man möchte sagen bürgerlichen Anstrich hat auch seine politische Betätigung zum Teil gehabt: 1863 trat der Prinz in die Reichsratskammer ein, beteiligte sich häufig an den Debatten und übernahm Reserate. Doch jedes Vordringen seiner Person während seiner „Kronprinzenzeit“ lag diesem

Manne vollkommen fern. Auf einem Bankett hat er einmal gesagt: „In einem monarchistischen Staate ist immer nur einer der Herr und ist einer, der zu entscheiden hat; und derjenige, der ihm noch so nahe steht, muß ebenso ein Untertan sein, wie der geringste Tagelöhner, wie der Unterste in irgendeinem Geschäfte. Sie werden also begreifen, daß ich in der äußeren Politik einer mir durch die Pflicht auferlegten Zurückhaltung mich befleißige.“

### Oesterreich-Ungarn.

Graf Berchtold, der österreichisch-ungarische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat nun endlich vor den beiden Delegationen (aus Oesterreich und Ungarn) über die auswärtige Politik gesprochen. Seine lange Rede geht zumeist von Balkantriegen und den daraus entstandenen Wirren. Sie brachte im ganzen wenig neues. Sie war eine diplomatische Rechtfertigung der österreichischen Politik während des letzten Jahres und eine ziemlich offene Kennzeichnung der Schwierigkeiten, welche Oesterreich von andern gemacht wurden. Im ganzen genommen, ist Oesterreich ohne Einbuße irgend welcher besonderer Vorteile aus der Krise hervorgegangen, aber die lange Ungewißheit und die Mobilisierung einiger Truppenkörper hat ihm schwere materielle Opfer verursacht.

### Frankreich.

Frankreich macht tüchtige Anstrengungen, seine Wehrkraft zu vermehren und sein Kolonialreich auszubauen. Beide sind, wenn man der Mehrzahl der französischen Zeitungen Glauben schenken darf, „vorzüglich“, während sie, nach verschiedenen Erscheinungen zu urteilen, ziemlich viel zu wünschen übrig lassen. Aber wie dem auch sei, Frankreich arbeitet an seiner Kräftigung und schielt mit eifersüchtigem Blick nach Deutschland hinüber. Der Meid, den die Franzosen bei jeder Errungenschaft der Deutschen an den Tag legen, ist geradezu lächerlich, aber er ist seit Jahren der Hauptstolz für dieses, seine Lebenskraft allmählich verlierende Volk. Bekanntlich ist die Bevölkerung Frankreichs schon seit mehreren Jahren fast ohne Zuwachs geblieben, was natürlich für den Ausbau der großen französischen Kolonien in Afrika und Asien sehr hinderlich ist. Frankreich kann wohl in seine Kolonien Beamte und Soldaten schicken, aber nur sehr wenig Ansiedler, die erst den festen Anschluß an das Mutterland bewerkstelligen würden. So leben z. B. in Algier und Tunis mehr Italiener als Franzosen, und auch in Marokko wird die Zahl der französischen Ansiedler niemals groß werden können. Trotzdem will die französische Regierung gerade in Marokko große Kulturarbeiten vornehmen und von der Anleihe, welche der Finanzminister Dumont dem Parlament vorschlägt, sind großen Summen für die neue afrikanische Kolonie bestimmt. — Herr Dumont will eine Anleihe von nicht weniger als 1300 Millionen Franken machen. Die zahlreichen großen und kleinen französischen Kapitalisten werden das Geld nicht gar zu ungern hergeben, denn, da die französische Industrie wenig vorwärts kommt und nicht soviel Geld braucht wie die deutsche, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als es in Anleihen anzulegen. — Die deutsche Industrie ist den Franzosen auch ein Dorn im Auge, sie möchten die Einfuhr deutscher Waren auf alle mögliche Weise erschweren, aber es finden sich doch immer wieder auch unter den Franzosen Leute, die ihren Landsleuten den Standpunkt klar machen. So schreibt ein Ingenieur Victor

Cambon in der Zeitschrift „La Controverse“: „Welche Folgen würde für Frankreich ein deutsch-französischer Handelsboycott nach sich ziehen? Zunächst den Ruin der französischen Geschäftsleute in Deutschland, den allerdings der Bankrott der viel zahlreicheren Deutschen in Frankreich reichlich aufwiegen dürfte. Dagegen würde die Unterbindung des Reiseverkehrs zwischen beiden Ländern Frankreich weit empfindlicher schädigen, da viel mehr Deutsche Frankreich und speziell Paris besuchen, als Franzosen das Deutsche Reich. Wie aber steht es mit dem Warenaustausch? Frankreich liefert nach Deutschland vor allem landwirtschaftliche Qualitätsprodukte: Südfrüchte, Weine, Champagner und Vikore, Blumen usw. Dann vornehmlich Luxusartikel, Damentonsifflon, Schmucksachen, Seide, Parfüme — also fast lauter Dinge, ohne die sich's sehr wohl leben läßt. Wohl der einiaae wichtigere Massenrohstoff der französischen Ausfuhr ist das lothringische Eisenerz. Demgegenüber liefert Deutschland nach Frankreich vor allem Kohle, Maschinen, chemische und pharmazeutische Produkte, Farbstoffe, elektrische Apparate, Laboratoriumsgeräten, Bier usw. Wir werden also zunächst unsere Hochöfen an der Oligrenze ausgehen lassen müssen, die auf die Saarbrücker Kohlen angewiesen sind, weil die belgischen Bergwerke zu weit abliegen. Unsere Metallindustrie wird dies empfindlich spüren. Sodann werden unsere Automobile gründlich in Verlegenheit geraten, da sie 90 pCt. ihres Benzols vom Bochumer Syndikat beziehen. Und wie wird künftig unser Kriegsminister unsere Soldaten kleiden, da es doch auf der Welt nur eine einzige Fabrik gibt, nämlich in Ludwigshafen, wo das Rot unserer Militärhosen hergestellt wird? Weiter werden wir unsere Marinewerften schließen müssen; denn die wichtigsten Kraftmaschinen, die unsere neuen Fahrzeuge bauen helfen, kommen aus Düsseldorf. Desgleichen stammen fast sämtliche elektrische Apparate unserer Kriegsschiffe aus Berlin. Sofort wird auch unser Pulver wieder unzuverlässig werden, denn unser neues „Stabilisierungsmittel“, das Diphenylamin, beziehen wir aus Höchst. Unsere Handelsmarine aber? Mehrere unserer Schiffsgesellschaften lassen ihre großen Dampfer in Stettin bauen. Und welchen Feldstecher werden wir unseren Offizieren geben? Alle heute im Gebrauch befindlichen sind mit Gläsern aus Jena versehen. Und womit werden wir in der Feldfläche unserer kleinen Soldaten die weltberühmten Knorr-Konserven ersetzen? Schließlich werden wir auf den Bau neuer Lenkbalkone verzichten müssen. Denn der Stoff, womit man ihre Hülle bestreicht, findet sich nur in Witterfeld und Leversusen.“ — — — Und Cambon kommt am Ende dieser wahrlich beredten Aufzählung zum Schluß, daß Frankreich sozusagen nur Ueberflüssiges nach Deutschland liefert, der deutsche Handel dagegen das französische Wirtschaftsleben mit lauter Unentbehrlichem versorgt.

#### England.

In London ist Doktor Alfred Russel Wallace, ein Altmeister der Wissenschaft, im Alter von beinahe 91 Jahren gestorben, der mit Darwin den Ruhm der Entdeckung der Prinzipien der natürlichen Auslese teilt. Wallace war der letzte große Gelehrte der Viktorianischen Epoche und ein echter „Selmademan“. Er verließ die Schule, ehe er vierzehn Jahre alt war, ging später, fasziniert von Humboldts Reise in Südamerika, auf einem kleinen Segelschiff in das Gebiet des Amazonasstroms, wo er vier Jahre Natur-

studien trieb, und verlor auf der Rückfahrt die Hälfte seiner naturhistorischen Sammlungen. Zur Vervollständigung ging er auf weitere zwölf Jahre in den Malaienarchipel und fand dort das Prinzip der natürlichen Auslese, das er in einem Brief Darwin mitteilte. Darwin war wie vom Donner gerührt, denn an derselben Theorie arbeitete er seit zwanzig Jahren im geheimen. Nun mußte er seine Theorie veröffentlichen und übergab seine Arbeiten, zusammen mit Wallaces Brief, der Linnégesellschaft. Diese gleichzeitige Entdeckung der Auslesetheorie blieb Wallaces größter Ruhm. Doch ließ er für die geistigen Fähigkeiten des Menschen seine Theorie nicht gelten, sondern huldigte spirituellistischen Anschauungen.

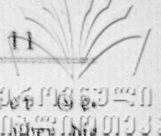
#### Italien.

Italien scheint nun der reizenden, aber sehr eifersüchtigen Marianne, dem schönen Frankreich, für längere Zeit seine Freundschaft gekündigt zu haben. Trotz des Dreibundes liebäugelte Italien mit der Schwesternation noch bis zum Tripoliskriege, aber seitdem es in Nordafrika festen Fuß gefaßt hat, ermannte es sich zur Aufrichtigkeit und ließ die Franzosen erkennen, daß es im Mittelmeer mehr Elbogenfreiheit bedürfe. Die italienischen Zeitungen sprechen seit geraumer Zeit von dem Bedürfnis, die italienische Macht über das Mittelmeer auszudehnen, und der König hat unlängst in seiner Thronrede ganz deutlich Italiens feste Zugehörigkeit zum Dreibunde betont. Diesem Drängen Italiens sollte der Besuch der französischen und englischen Flotte im östlichen Mittelmeer einen Dämpfer aufsetzen, aber die Italiener ließen sich nicht einschüchtern und schickten ihre Flotte gleichfalls zu einer „Spazierfahrt“ in die Levante.

#### Mexiko und Nordamerika.

Glücklich sind die Völker, die keine Geschichte haben und um die sich die andern wenig kümmern. Dieser schöne Satz ist wohl in mancher Hinsicht wahr. Mexiko war zu jener Zeit, als man wenig oder gar nichts über dieses Land schrieb, gewiß glücklicher als heute, da man in den Zeitungen tagtäglich mehrere Depechen aus oder über Mexiko findet. Seitdem die Spanier dieses schöne und reiche Land entdeckten, hat es viel leiden müssen von den goldgierigen Europäern. Jetzt ist es die Geldgier der Nordamerikaner, die zum guten Teil die gegenwärtigen Unruhen heraufbeschworen hat. Die amerikanischen Petroleumkönige möchten eben in Mexiko freie Hand zum Ausbeuten der Naphtalager bekommen, und auch andere möchten dies und jenes. Huerta, der gegenwärtige Präsident, dessen Energie es gelungen ist, ein ziemlich großes Heer zu schaffen, zeigt sich für die nordamerikanischen Gelüste keineswegs sehr gefügig, und sein Widerstand hat in den Vereinigten Staaten viel böses Blut gemacht. In Mexiko selbst dauert die Revolution oder, besser gesagt, die Reibung der Parteien fort, und einstweilen ist das Ende der ganzen Komödie noch nicht abzusehen. Sollte sich Huerta nicht länger halten können, so werden die Agenten der Nordamerikaner natürlich dafür sorgen, daß ein gefügigerer Mann den schönen Präsidentenpalast bezieht, und des weiteren wird der mächtige Dollar dafür sorgen, daß das Land allmählich an die Vereinigten Staaten fällt. Man sieht, viel Witz ist in der ganzen Geschichte nicht drin, es ist das ewige Lied von der menschlichen Gier und dem Grundjag, daß der Stärkere recht hat. Nach den neuesten Nachrichten sind die Kämpfe zwischen





den Aufständischen und der Regierung wieder sehr heftig geworden. Die nordwestliche Hauptstadt Ciudad de Victoria wurde von den Rebellen eingenommen und die ganze Besatzung getötet. 600 Regierungssoldaten sollen umgekommen sein.

### Südafrika.

Im britischen Südafrika sind vor mehreren Wochen unter den Hindus (Indiern), die zumeist in den dortigen Bergwerken arbeiten, Unruhen ausgebrochen. Die Zahl der in Südafrika lebenden Hindus beträgt 140 000, so daß es den Engländern und Buren nicht leicht fällt, mit ihnen fertig zu werden. Eine Anzahl Hindus wurde schon erschossen, dieser Umstand aber hat in Indien große Aufregung hervorgerufen. In allen großen Städten Indiens finden Volksversammlungen statt, und die Unzufriedenheit der Hindus mit der britischen Herrschaft wird so laut und nachdrücklich kundgegeben, daß der englische Vizekönig seine Regierung vor den Folgen des Volksumwillens gewarnt hat.

## Nachrichten aus dem Kaukasus.

### Tiflis.

#### Aus der Gemeinde.

Am 20. November fand das 25 jährige Amtsjubiläum des Pastors Christoph Beermann in Strelna (bei Petersburg) statt. Geboren am 8. Juli 1864, kam er, nach Absolvierung seines Studiums in Dorpat, im Frühjahr 1888 als Predigtamts-Kandidat nach Tiflis, wo er am 20. Nov. desselben Jahres ordiniert wurde und das Amt eines Adjunkten des Pastors der Stadtgemeinde und das des Divisionspredigers antrat. In diesen Ämtern hat Pastor Beermann dann nahezu ein Jahrzehnt gewirkt. Im Dezember des Jahres 1897 folgte er einem ehrenvollen Ruf als Pastor nach Strelna, wo er seitdem jegensreich tätig ist. Ebenso hat Pastor Beermann in seiner Tifliser Zeit, in richtiger Auffassung seines verantwortungsvollen Berufs eine unermüdlige seelsorgerische Tätigkeit entfaltet und es verstanden, in hohem Maße das Vertrauen, die Liebe und Achtung seiner Gemeinde zu erwerben. Seinen Aufenthalt im Kaukasus hat er, trotz der schweren Bürde seiner amtlichen Pflichten, außerdem dazu zu benutzen gewußt, um Land und Leute näher kennen zu lernen. Er hat den Kaukasus in allen Richtungen durchquert und gilt für einen hervorragenden Kenner des Gebiets. Auch ist ihm eine vorzügliche schriftstellerische Befähigung gegeben, wovon manche geistvolle Studie, deren eine er seinerzeit in der „Kaukasischen Post“ zur Frage: „Baseler oder Dorpatenser?“ (2. Jahrgang, Nr. 39—42) veröffentlicht hat, bereites Zeugnis ablegt. Es ist denn auch nur ganz natürlich, daß bei der Tifliser evangelisch-lutherischen deutschen Gemeinde ihr einstiger Seelsorger bis zum heutigen Tage in dankbarer Erinnerung steht und daß sie ihren Kirchenrat beauftragt hat, ihm als Ausdruck ihrer Wertschätzung zu seinem Ehrentage ihre herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu übermitteln. Auch wir wollen im Chorus der Gratulanten nicht fehlen und die Gelegenheit nicht veräumen, den hochverehrten Jubilar unserer unveränderlichen Hochachtung zu versichern.

In der vorigen Woche besuchte der Herr Direktor der Volksschulen des Tiflisischen Gouvernements, Exzellenz Krupsky, die

höhere und die niedere Elementarschule unserer Gemeinde und schrieb folgendes anerkennende Urtheil über die Schule in das Schulrevisionsbuch: „Am 13. November 1913 besuchte ich die höhere und die niedere Petri-Pauli-Elementarschule und wohnte dem Unterricht bei. Die Gestaltung des Unterrichtswesens in beiden Schulen ist korrekt, und das Lehrpersonal mit dem Schulleiter an der Spitze arbeitet regelrecht, verständnisvoll und mit genügendem Erfolg.“

Am Sonnabend, dem 16. Nov., beging der Deutsche Verein in den Räumen des Hotels Wegel seinen 61. Stiftungstag mit einem Festessen, zu dem sich außer den Mitgliedern des Vereins auch eine Anzahl willkommener Gäste eingefunden hatte. Nachdem der Vorsitzende, Pastor J. Schlemming, dem guten alten Brauch gemäß das erste Hoch auf Seine Majestät den Kaiser ausgebracht hatte, das mit einmütigem Hurra und dem Absingen der Kaiserhymne aufgenommen wurde, erhob er sich im weiteren Verlauf der Tafel zu einer längeren Ansprache, die dem Deutschen Verein gewidmet war. Neben gedachte der wechselnden Schicksale, die der Verein in der langen Zeit seines Bestehens zu durchleben gehabt hat, wies auf die Lehren hin, die sich aus seiner Geschichte ergeben, forderte zu intensiverer Betätigung im Verein auf und verließ der Hoffnung Ausdruck, daß unsere Gesellschaft ihm in Zukunft ein regeres Interesse entgegenbringen werde, als es, wahrlich nicht zu Ruh und Frommen der deutschen Sache, in letzter Zeit vielfach der Fall gewesen ist. Neben schloß mit einem Hoch auf das Geburtstagskind. Hell klangen die Gläser aneinander nach den ernststen Worten des Vorsitzenden. Möge dieser Klang einen nachhaltigen Widerhall in der Tifliser deutschen Gemeinde finden! Noch manches gute und auch so manches launige Wort wurde an diesem Abende gesprochen. Dann stieg das herrliche deutsche Lied, und noch etliche Stunden währte das trauliche Beisammensein beim Glase Wein, ehe man auseinanderging, freundliche Eindrücke vom wohlgelungenen Feste heimtragend.

Die Vorstellungen unserer Dramatischen Sektion sind Höhepunkte unseres deutschen gesellschaftlichen Lebens hier in Tiflis. Die Abende werden mit Ungeduld erwartet. Schon wochenlang vorher wird von der bevorstehenden Vorstellung gesprochen. Und ist der lang ersehnte Abend endlich da, so macht sich alles, was noch deutsch ist, dorthin auf. Alle Gesellschaftsschichten sind — ich darf wohl sagen — fast vollzählig vertreten. Sogar der meistgeplagte Geschäftsmann, den man sonst nicht mehr in unfrem öffentlichem Leben zu sehen bekommt, weil er „absolut keine Zeit“ hat, vergißt an diesem Abend für paar Stunden sein Geschäft. Einen schönen Erfolg kann sich die Dramatische Sektion gar nicht wünschen, aber auch keinen, der so alle Schwierigkeiten und Mühen, die jede Vorstellung den Spielenden, vor allem aber den Leitern des Unternehmens macht, vergessen lassen und zu neuer Arbeit anspornen könnte. Da sitzt die Menschenmenge Kopf an Kopf im Theaterraum. Und wohl jeder einzelne weiß, wer die auf der Bühne sind. Er weiß, daß es nicht Berufsschauspieler sind, die sich mit ihrer Kunst ihr Brot verdienen, sondern, daß das alles Männer und Frauen unserer Gesellschaft sind, die meist in harter, anstrengender Berufsarbeit stehen und daß das, was sie uns von den Bretten herab an Freude und Anregung bieten, unserer deutschen Gesellschaft ein Geschenk ist, das die Spielenden unter viel Aufwand

an Kraft und Zeit ihrem eigenen Berufsleben abgerungen haben. Darum kommt auch der Dank, den die Gesellschaft den Schauspielern zollt, so von Herzen. Möge er unsre Liebhaber anspornen, ihre Arbeit, die eine deutsche Kulturarbeit ist, die nicht genug eingeschätzt werden kann, mit demselben Erfolg wie bisher fortzusetzen. — Der letzte Theaterabend brachte uns l'Arconae's 5-aktiges Lustspiel „Dr. Klaus“. Es steckt in diesem einst viel gespielten (sogar der alte Kaiser Wilhelm hat es seiner Zeit gern gesehen), später oft geschmähten Stück, sicher mehr Sinn und Humor als in so manchem hochmodernen Schlager. Auf den Inhalt des Stückes näher einzugehen, verbietet uns der knapp bemessene Raum. Einen frohen, genußreichen Abend hat uns unsre Dramatische Sektion mit diesem Stück jedenfalls bereitet. Die Rollen waren im allgemeinen gut einstudiert. Die schwere Rolle des äußerlich so rauhen und innerlich so warmherzigen Dr. Klaus gab Herr Fr. Hein naturgetreu wieder. Eine gute Kraft haben wir an Fräulein Kaiser gewonnen, die die Rolle des verwöhnten Töchterchens von Dr. Klaus ganz reizend zur Darstellung brachte. Ihr anmutiges Spiel und die deutliche Aussprache fanden allgemeinen Beifall. Frl. Fröhse, als Tochter des Juweliers, nun Frau Baronin, zeigte uns, daß sie auch ernsten Rollen gewachsen ist. Vorzüglich in Spiel und Maske war Herr Jeschor, als Diener bei Dr. Klaus. Sein Erscheinen auf der Bühne löste jedesmal Lachsalven aus. Herr Vorz hat die Rolle des W. v. Boden in ihren zwei so verschiedenen Entwicklungsperioden gut durchgeführt. Frl. Hüllmann hatte die Rolle der Frau Dr. Klaus übernommen; sie verstand es ausgezeichnet, die geduldige Hausfrau, die sich immer beherrschen muß, zu markieren und das Charakteristische ihrer Rolle hübsch zum Ausdruck zu bringen. Die Wiedergabe des Juweliers durch Herrn Lang war echt und lebenswahr. Mit bekanntem Geschick führte Herr W. Lange auch diesmal seine Liebhaberrolle (als Referendar) durch und wurde ernstlich wie auch komischen Situationen durchaus gerecht. Angenehm und sympathisch berührte das Spiel von Frau Walling als liebevoll sorgender Haushälterin bei G.-s. Viel verdienten Beifall fand Herr Reusch als Bauer Kolmar. Die Stubenmädchen und andre kleine Rollen waren durch jüngere Kräfte gut besetzt, und wir hoffen die eine oder andere von ihnen bald in größeren Rollen spielen zu sehen. — Die Leitung des wohlgelungenen Stückes lag in den Händen der Herren Fr. Hein und F. Schulz, die es gewiß nicht leicht hatten, das große Stück einzustudieren. Dankend sei auch Herr D. Schwarz erwähnt, der auch diesmal vom Souffleurkasten aus den Schauspielern gewiß über manche schwierige Gedächtnisprobe geschickt hinweggeholfen hat. Dank allen Mitwirkenden am Gelingen dieses Abends!

J. S.

Eine große Gruppe von Stadtverordneten wird in einer der nächsten Sitzungen in der Duma den Antrag stellen, den Grafen Woronzow-Daschkow zum Ehrenbürger der Stadt Tiflis zu wählen.

Der Eröffnung des Kongresses der Vertreter kaukasischer Städte, die am 17. d. Mts. im Subalowschen Volkshaufe stattfand, wohnten u. a. bei: der zeitweilige Gehilfe des Statthalters Hofmeister Peterson, der Gouverneur Tschernjajewsky, der Kurator, Rudolf, der Chef der kaukasischen Medizinalverwaltung, Kechner, etc. Hofmeister Peterson begrüßte die Versammlung im Namen des Statt-

halters, der darauf einstimmig zum Ehrenpräsidenten gewählt wurde. Nach der Eröffnung besuchten die Kongreßmitglieder unter der Leitung des Kurators das interessante und reichausgestattete pädagogische Museum. Dieses wird für die Vertreter der Städte täglich von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends geöffnet sein.

Nicht zu oft haben reiche Leute auch für die ärmeren Klassen ein warmes Herz. Ausnahmen hiervon fallen in angenehmer Weise auf. Zu der Zahl solcher Wohltäter gehören die Brüder Lewan, Peter und Jakob Subalow. Schon längst haben sie sich durch das Armenhaus (ком. на помощь) auf der Ssubebnaja und durch das Volkshaus auf der Kirotchnaja verewigt. Nun haben sie auch noch ein Kinderkrankenhaus auf dem Awlabar gebaut. Dieses hilft einem schreienden Bedürfnis unserer schon 300 000 Einwohner zählenden im Wachsen begriffenen Stadt ab. Es wurde am Sonntag, dem 17. Nov., im Beisein der Vertreter der kaukasischen Städte, der Mitglieder der Stadtduma und vieler Gäste eröffnet. Die Eröffnung des Kinderkrankenhauses beehrten mit ihrer Anwesenheit der Statthalter Graf Woronzow-Daschkow mit Gemahlin und ihren Enkeln.

Der Graf von Grusien, Alexei, ist am 17. d. Mts. eingetroffen und wurde nach dem in der vorigen Nummer mitgeteilten Zeremonial empfangen. In der Zionskathedrale hielt er eine kurze Ansprache an die Versammelten, in der er betonte, daß seine Mission darin bestehe, den Frieden zu bringen.

Gemäß einem Beschluß des Tifliser Komitees zur Förderung des Weinbaus und der Weinbereitung werden die Beamten des Komitees in nächster Zeit in Kachetien und im Kreise Gori Vorlesungen über die Bekämpfung der Phylloxera halten und zugleich das Pfropfen der einheimischen und europäischen Sorten auf amerikanische Schößlinge demonstrieren.

In der letzten Sitzung der Kommission zur Prüfung der für das Polytechnikum in Tiflis in Aussicht genommenen Plätze hat die Mehrzahl der Mitglieder sich für Saburtalo ausgesprochen, das durch seine Lage und andere natürliche Bedingungen den Vorzug vor Naphtlug verdient. Dagegen hat, was die finanzielle Seite der Sache anbelangt, letzteres den Vorzug. Die letzte Entscheidung wird nun der Statthalter treffen.

In der 4. städtischen Postabteilung, im neuen Hause neben der früheren Pferdepost (Wojennaja 4), werden von 8—1 Uhr nun auch Geldtransferte angenommen.

Wegen der herrschenden Fleischsteuerung wird die Frage einer sogenannten „Freibank“ bei dem neuen Schlachthaus in Tiflis lebhaft besprochen. Jährlich gehen hier mehr als 80 000 Pud mit Finnen behafteten Fleisches nutzlos verloren, es wird einfach vernichtet. Nach dem Beispiel von Moskau und anderen Städten denkt man daran, dieses Fleisch durch Sterilisation genießbar zu machen und zu mäßigem Preise an die weniger wohlhabenden Klassen abzulassen.



Am Ende des Solowinschen-Prospekts ist vor einigen Tagen auf der südlichen Seite des Platzes, wo früher der Zirkus stand und wo das neue Haus des armenischen Klubs „Ssobranije“ gebaut werden soll, ein bedeutender Erdbeben erschütterung erfolgt. Den hoch oben über dem Platz mit der Front zur Gribojedow-Straße stehenden Häusern droht dadurch ernsthafte Gefahr. Die zur Stützung des Erdreichs und der Mauern nach dem Erdbeben angebrachten hölzernen Schilde und Pfeiler sehen sehr wenig vertrauenerweckend aus, und ist bei andauernden Regengüssen oder Erdererschütterungen eine Katastrophe zu befürchten.

### Rachetien.

Auf der neuen Bahn nach Rachetien ist dieser Laae mit dem Bezen des Geleises von der Station Naphtlug begonnen worden.

Rot im Ueberflus. Aus Rachetien wird dem „Kawkas“ geschrieben: Der vergangene Sommer und der Anfang des Herbstes waren dem Weinstock sehr günstig, und die Weinernte war eine so ausgezeichnete, wie sie es seit langer Zeit nicht gewesen, besonders im Kreise Telaw. Gewöhnlich läßt bei reicher Ernte die Güte des Weins zu wünschen übrig. In diesem Jahr sind aber Quantität und Qualität vorzüglich und der Wein stark. Das alles freut die Weinbauern, macht ihnen aber dabei nicht wenig Sorge. Denn sie haben lange nicht die zur Aufnahme des Weins nötigen Gefäße. Sie sammeln zuerst nur die Hälfte der Trauben ein und wären froh den neuen Wein selbst zu 1 Rbl. pro Wedro zu verkaufen. Aber niemand will kaufen. Dann wird die zweite Hälfte gesammelt und gefeilt, was natürlich mehr Ausgaben macht, als wenn es einmal geschleht. Aber eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Eine solche Ernte kommt in 10 Jahren einmal vor, es lohnt sich also nicht die nötige große Anzahl von Gefäßen zu halten. Ein weiterer Kummer besteht darin, daß bei reicher Ernte die Preise sehr fallen. Bei guter Ernte kommt also der Weinbauer ebensowenig auf seine Rechnung, wie bei schlechter, und aller Gewinn fließt in die Taschen der Aufkäufer. Dieser verkauft den billig gekauften Wein in schlechten Weinjahren zum zehnfachen Preise. Bei seinen großen Vorräten hat er zudem die Möglichkeit, auch wenn es wenig Wein gibt, die Preise zu drücken. Das wird in Rachetien so fort dauern, bis dort ein Netz von kooperativen Vereinen entsteht. Schon bestehen zwei solche Firmen: „Rachetia“ und „Saero“, aber sie sind nur Tropfen im Meer. Rachetien benötigt ein solides Syndikat mit einem Kapital von vielen Millionen, damit der Wein Jahre lang liegen kann. Das ist der einzige Weg zur Hebung des Weinbaus in dem reichen Rachetien.

### Datum.

Die große Blechlisten-Fabrik von Chatschatuan; ist abgebrannt. Der Schaden wird auf 1 Million Rbl. geschätzt. Die Blechlisten dienen als Behälter des für den Versand ins Ausland bestimmten Petroleum.

### Jelissawetpol.

Das Kupferwerk Kadabek wird wohl in kurzer Zeit seine Tätigkeit einstellen, da die Erzgänge erschöpft sind. Noch vor wenigen Jahren waren dort gegen 4000 Arbeiter beschäftigt, jetzt sind es kaum 600. Die Kasernen stehen leer und

mehrere Beamte sind entlassen. Der Geologe Nikitin, hat bei seinem Besuche der Stollen die Erschöpfung der Bergwerke bestätigt. Auf seinen Rat wird jetzt mit Diamantbohrern auf Erz gebohrt, aber auf 50 Faden Tiefe hat man keine neuen Lager gefunden. Es wäre schade, wenn Kadabek, das so vielen Arbeitern das tägliche Brot gibt, ganz eingehen sollte.

### Erivan.

Um die Mitte dieses Monats erfolgte die Grundsteinlegung des Gymnasiums. Dank den Bemühungen des Kurators, N. F. Rudolf, hat die Krone zum Bau 150 000 Rbl. bewilligt; 80 000 Rbl. werden den sogenannten „speziellen Summen“ der Anstalt entnommen werden. Ueberhaupt gibt sich die Schulbehörde alle Mühe, die Kronsanstalten in eigenen, nach den neuesten Regeln der Schulhygiene erbauten Häusern unterzubringen und aus wenig geeigneten Mietlokalen zu entfernen.

### Wafu.

In diesem Sommer hat man in der Mugansteppe die Stechmücke Stegomia fasciata, die Veranlasserin des gelben Fiebers, entdeckt, welche mit Baumwollsammen eingeschleppt worden ist. Sie findet bis zum 43° nördlicher Breite die ihr günstigen Lebensbedingungen. Nach Eröffnung des Panama-Kanals dürfte dieses ungemein schädliche Insekt sich auch bei uns in größeren Mengen einbürgern.

Zur Kolonisation der Mugansteppe. Die Hauptverwaltung für Ackerbau und Landeinrichtung ist unter anderm mit der Frage über eine rationellere Kolonisation der Mugansteppe beschäftigt. Das Ressort beabsichtigt zu diesem Zweck folgende Maßregeln zu verwirklichen: Um die Führung einer selbständigen Wirtschaft zu ermöglichen, soll die Einzelbewässerung eines jeden Besitzes statt der bisher bestehenden Gesamtbewässerung des Landbesitzes eines ganzen Dorfes eingeführt werden. Diese für den Individualbesitz überaus wichtige Entscheidung soll schon vom Frühjahr 1914 verwirklicht werden. Außerdem soll das Dispositionskomitee über die Landparzellen der Mugansteppe von Tiflis nach Petropawlowka verlegt werden, wo auch eine Musterfarm für Baumwollkultur mit einer praktischen Agrarschule für die Kolonistenkinder angelegt werden soll. Um den Auswanderern die ersten Jahre zu erleichtern, werden ihnen Vorschüsse für die mit Baumwolle bestellten Felder erteilt werden. Bisher haben einzelne Privatfirmen, wie Wogau u. Ko., derartige Versuche vorgenommen und sie erfolgreich durchgeführt. Mit dem nächsten Frühjahr wollen mehrere andere Firmen diesem Beispiel folgen. Schließlich will das Ackerbauressort zur Erleichterung der Kolonisation eine Automobilverbindung zwischen der Mugansteppe und einer Station der Transkaukas. Bahn herstellen, welche nicht nur dem Personen-, sondern auch dem Lastverkehr dienen soll.

In nächster Zeit wird das Handels- und Industrieministerium den gesetzgebenden Körperschaften einen Gesekentwurf über die Ueberlassung der Dampfschiffahrt auf dem Kaspijsee an die Gesellschaft „Kawkas Merkur“ vom 1. Januar 1914 an auf 15 Jahre einreichen.

### Stordkaufasien.

Da auf der Wladikawkasjer Bahn in neuerer Zeit öfters räuberische Anfälle auf die Züge gemacht worden sind, hat die Verwaltung beschlossen, die Lokomotiven mit elek-

trischen Scheinwerfern zu versehen. Versuche haben ergeben, daß diese das Bahngelände  $\frac{1}{2}$  Meile weit beleuchten.

Dieser Tage langte in Noworossisk ein großer Dreimaster aus Kertsch an, beladen mit Samen von Lohz und anderem Unkraut. Die ganze Ladung von ca. 100 000 Pud ist bestimmt, das ins Ausland abgehende Getreide zu „verbessern“. Es könnte nichts schaden, wenn das betreffende Börsenkomitee über das zu exportierende Getreide eine gehörige Kontrolle ausübte.

## Aus den Kolonien — für die Kolonien.

### Zur Frage der Lehrerkonferenz

erfahren wir, daß im Auftrage der Synode durch die Herren Pastoren Bucher-Amensfeld und Bar. Engelhardt-Helenendorf Anfang Dezember dieses Jahres in Tiflis eine Lehrerkommission einberufen werden wird, auf der Vorbesprechungen in Sachen der im Frühjahr des nächsten Jahres einzuberufenden Lehrerkonferenz des transkaukasischen Synodalbezirks gepflogen werden sollen.

### Helenendorf.

Zur Einkommensteuer. Mit Bezug auf die unter obiger Ueberschrift in der vorigen Nr. der „Kauk. Post“ veröffentlichten Notiz, erhalten wir nachstehende Zuschrift:

Sehr geehrter Herr Redakteur! Möchte Sie bitten, einen Fehler zu korrigieren, der den Sinn von dem, was ich eigentlich sagen wollte, mißdeutet. Am Ende des Artikels „Zur Einkommensteuer“ sollte es nicht heißen „auch anderweitige Unterstützung der Schule zukommen zu lassen“, sondern „auch anderweitige Unterstützung der Gemeinde zu Sonstzwecken zukommen zu lassen“, denn nur für die Schule sind die Reichen bereit ihr ganzes Einkommen besteuern zu lassen.

Helenendorf, d. 16. Nov. 1913.

Ein Bürger.

Die regelmäßige Verbindung zwischen der Kolonie Helenendorf und der Stadt Zelisawetpol wird gegenwärtig ausschließlich durch Diligencen unterhalten, die jedoch den Ansprüchen des ständig zunehmenden Verkehrs kaum noch genügen. Wie wir hören, beabsichtigt der Helenendorfer Bürger Straßer, diesem Umstande Rechnung tragend, schon im Dezember einen regelmäßigen Automobilverkehr zwischen Zelisawetpol und Helenendorf einzuführen. Zunächst werden die Kraftwagen im Einklang mit den von der Eisenbahnstation Zelisawetpol abgehenden und dort ankommenden Hauptzügen verkehren, und zwar mit 2 Klassen, bei einem Fahrpreise von 50 und 35 Kop. Auch in Anbetracht der infolge hoher Futtermittelpreise erheblich gesteigerten Tage für Fahrten mit den, außer den Diligencen, zwischen Helenendorf und Zelisawetpol verkehrenden Phastons, auf die man oft angewiesen ist, kann man das neue Unternehmen mit Freuden begrüßen und ihm den besten Erfolg wünschen.

### Georgsfeld.

Wie groß das Verständnis für den modernen Fortschritt bei den Einwohnern von Georgsfeld ist und wie rührig sie überhaupt sind, dafür liefert einen neuen Beweis die Errichtung einer elektrischen Station in der Kolonie, wie sie

bisher unter den transkaukasischen Kolonien bekanntlich nur Helenendorf aufzuweisen hat. Die Station soll schon nach einigen Wochen ihren Betrieb eröffnen. Sie wird auch die Häuser mit elektrischem Licht versorgen und für die elektrische Beleuchtung der Straßen die erforderliche Kraft abgeben. Um diese Beleuchtung dürfte sogar manche Stadt im Reiche die Kolonie beneiden. — Für Georgsfeld ist neuerdings eine Hebamme engagiert worden, die auch den Feldscherkursus absolviert hat, was um so schätzenswerter erscheint, als damit dem immer fühlbarer werdenden Mangel an Ärzten in der Kolonie und in ihrer nächsten Nachbarschaft wenigstens etwas abgeholfen wird. In nicht allzu ferner Zukunft hoffen dann unsere Kolonien, darunter auch Georgsfeld, in dieser Hinsicht endgültige Abhilfe zu finden, da gegenwärtig bereits mehrere junge Leute, Kolonistenkinder aus Transkaukasien, in Dorpat Medizin studieren, um nachher, wie anzunehmen ist, ihre an der Hochschule erworbenen Kenntnisse den Heimatorten zugute kommen zu lassen. — Zu den Vorzügen, die die schmucke Kolonie Georgsfeld aufzuweisen hat, gehört auch die liebevolle Pflege der Musik. Schon früher bestand am Orte eine Kapelle. Nach ihrer Auflösung hat sich unter verständiger Leitung sofort wieder ein vortrefflicher Bläserchor gebildet, der sich zur allgemeinen Zufriedenheit, Unterhaltung und Erbauung rege betätigt.

### Elisabeththal.

Nach der seinerzeit gemeldeten Verhaftung des Pastors Wiedner unter dem Verdacht der Ermordung des Lehrers Glöckner hatte Herr Oberpastor Heinzelmann gelegentlich eines Gottesdienstes in Elisabeththal von der Kanzel aus die Bemerkung fallen lassen, daß die Mörder des erwähnten Lehrers ihm wohlbekannt wären und er mit dem Finger auf sie weisen könnte. Einige Elisabethtaler Bürger hatten sich durch diesen Ausspruch des Oberpastors beleidigt gefühlt und gegen letzteren beim Friedensrichter eine Verleumdungsklage angestrengt. Die Angelegenheit gelangte am Freitag, dem 15. Nov., in Tiflis in der Kammer des Friedensrichters zur Verhandlung. Es waren viele Zeugen vorgeladen und erschienen. Auch der Angeklagte war in Begleitung seines Vertreters anwesend. Angeblich auf Grund von Erwägungen rein formalen Charakters, die sich auf die Frage der Zuständigkeit des Friedensrichters in dieser Angelegenheit, wie auch darauf bezogen, daß die Kläger eine Kollektivbeschwerde vorgebracht und nicht einzeln geklagt hatten, wies der Friedensrichter die Klage ab. Gegen diesen Bescheid wollen die Kläger Berufung einlegen. Von anderer Seite hören wir, daß nicht unbegründete Hoffnung auf eine gütliche Beilegung der zwischen den Klägern und dem Angeklagten schwebenden Klagesache besteht, die zur endgültigen Liquidierung dieser unerquicklichen Angelegenheit führen dürfte.

### Der Bauernstand.

Der „Deutschen Rundschau“ entnehmen wir nachfolgenden interessanten Artikel. Obgleich unseren transkaukasischen Kolonisten kaum vorgeworfen werden kann, daß sie sich ihres Berufes und Standes schämen, wie das bei den südrussischen Kolonien gerügt wird, werden sie in dem Aufsatz doch auch dieses und jenes finden, was sie anspricht und ihnen als guter Rat dienen kann.

Der Aufsatz lautet:

Wer sich in unsern südrussischen deutschen Kolonien genau



umleht, dem kann die enttäuschende Tatsache nicht entgehen, daß die vornehmeren Wirte sich nicht mehr gern die Bezeichnung „Bauer“ beilegen lassen. Dieses traute Wort, der Stolz unserer Väter, kommt immer mehr in Mißkredit; heute möchte bei uns jeder ein „Gutsbesitzer“ genannt werden, wenn das aber nicht angeht, weil man nur Leute, die viel Land haben und nicht in Dörfern wohnen, so nennt, so möchte man wenigstens ein „Landwirt“ sein. Landwirt! Als ob dieses gespreizte Wort besser klänge als Bauer! O nein, nichts klingt zur Bezeichnung unseres Standes besser als B a u e r, B a u e r n s t a n d! Ja, wir wollen Bauern sein, ganze Bauern, wie unsre Väter waren, die so schön und so lustig sangen:

Wie schön ist das ländliche Leben!  
 Ein Häuschen auf grünender Flur,  
 Von schattigen Bäumen umgeben;  
 Wie glücklich macht mich die Natur!  
 Im Schatten der grünenden Bäume  
 Da sitz' ich so gerne allein;  
 Da wiegen mich goldene Träume  
 Der schönen Vergangenheit ein.  
 Wie glücklich leb' ich auf dem Lande,  
 Obgleich ich kein Edelmann bin usw.

Der Bauernstand wird von manchen Leuten gern etwas von ober herab betrachtet, und doch ist der Bauer eigentlich die hervorragendste Person auf der Weltkugel, denn ohne den Bauer müßten all die hohen Herrschaften, die sich so gern über den angeblich ungebildeten Bauer lustig machen, verhungern.

Der Name Bauer ist kein Spott-, sondern ein Ehrenname. Dieses Bewußtsein muß im Bauernstande wach erhalten werden. Das sollten auch die Städter und die „Feineren“ nicht vergessen und den Bauer, wenn er auch in einfacher Kleidung oder mit wenig glatten Manieren in der Stadt erscheint, nicht so von oben herab ansehen.

Auf wen muß der Bauer seine Hoffnung setzen? Zunächst auf Gott und dann auf sich selbst. Einst standen Bauern in großer Menge vor der Himmelstür, so erzählt der Volkswitz, da kam auch kuckend ein Herr aus der Residenz an. St. Petrus öffnet die Himmelspforte, mustert die dort Wartenden und spricht: „Liebe Bauern, ein wenig Geduld! Zuerst soll jener Herr eintreten.“ So geschieht es. Petrus macht dem Herrn ein höfliches Kompliment, führt ihn an seinen Platz und kehrt zurück. Ein vorwitziger Bauer wagt die Frage: „Sanft Petrus, sage uns, herrscht im Himmel die gleiche Mode und Parteilichkeit wie auf der Erde, daß die Herren den Vorzug haben vor den Bauern?“ Petrus antwortet lächelnd: „Nein, nein, mein Freund, diese Mode gilt hier nicht; aber bedenke, vornehme Herren kommen so wenige und so selten vor die Himmelstür, während die Bauern haufenweise alle Tage dastehen, daß eine kleine Ausnahme von der Regel gemacht werden darf.“

Diese launige Erzählung ist nicht so ohne, denn der Bauernstand ist tatsächlich der religiöseste. Das ist auch leicht zu erklären. Lebt er doch mitten in der schönen Natur, wo ihn alles an die Allmacht und die Güte Gottes erinnert. Niemand hängt mehr von der Vorsehung ab als er. Er pflügt, er düngt, er sät seinen Acker, die Ernte aber hängt von dem Segen Gottes ab. Alles erinnert ihn an Gott, alles mahnt ihn, die Hände zu falten, die Knie zu beugen, und den Lenker aller Dinge demütigst anzurufen. „Bet' und arbeit, Gott hilft allezeit!“ Das ist der Grundsatz, nach welchem der echte und rechte

Bauer sein Leben einrichtet. Gottes Hilfe muß deshalb seine erste Hoffnung sein; weicht er davon ab, so kann es nicht gut ergehen.

Nächst der Gotteshilfe kommt die Selbsthilfe. „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!“ Das ist ein andres Sprichwort, das der Bauer sich als Richtschnur im Leben nehmen soll. Leider ist es eine bedauerliche Tatsache, daß sich Mißgunst und Nachsucht in den Dörfern weit mehr breit machen, als in den Städten. Der falsche Bauernstolz und die ewige Rechthaberei sind ein Krebsgeschwür im Bauernstande. Erwähnt sei im Vorbeigehen nur die Prozeßsucht. Warum das so bitter verdiente Geld, das man sonst so nötig gebrauchen könnte, den Gerichten, den Rechtsanwältten, den Winkeladvokaten hinwersen? Viel Uneinigkeit und jahrelange bittere Feindschaften entstehen nicht selten bei Gelegenheit der Gemeinderatswahlen. Ist es denn etwas so wichtiges mit dem Gemeinderat? Wen das Los trifft, der hat eben zu sorgen für die Interessen des Dorfes. Nebstzuegen hat es in den meisten Ortschaften doch wenig zu bedeuten, ob der Jakob oder der Michel gewählt wird, und jedenfalls ist der Unterschied kein großer. Es kann daher dem Bauernstande nicht genug angeraten werden, bei den Wahlen es zu keinen Parteizerküftungen kommen zu lassen, sondern in Einigkeit und Frieden diejenigen Männer ins Gemeindegewölbe zu schicken, die sich in Wirklichkeit dafür am besten eignen.

Wenn diese Ratschläge immer und überall befolgt würden, so könnten wir erst recht mit unserm Bauertitel zufrieden sein.

B a u e r n sind wir, B a u e r n wollen wir bleiben!  
 Gutsbesitzer hin, Landwirt her, — das klingt nicht so traut und nicht so packend wie das uralte kerndeutsche und schöne Wort: Bauer.  
 Ein Bauernkind.

## Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

### Die Versuchsstation in Sarajas.

(Schluß.)

Man hat von den Obstsorten solche gewählt, die in dem oben erwähnten Rayon gut fortzukommen und ertragsfähig sein werden. Planmäßig sollen alljährlich 150 000 veredelte Bäumchen von hier aus an das Landvolk zu 5 Kop. das Stück abgegeben werden. Auch von den erwähnten Pappeln und einer turkestanischen Art mit prachtvollem großem Laub, deren Pflanzlinge 1 Faden hoch sind, gedenkt man jährlich 20 000 Stück, das Hundert zu 7—8 Rbl., zu verkaufen. Eine Anlage mehrerer Sorten bester Korbweiden, die natürlich auch zum Binden verwendet werden können, fesselten sodann unsere Blicke; wie die Wogen eines vom Winde bewegten Getreidefeldes hoben und senkten sich die gleichmäßig langen Zweige. Diese Anlage sollten die Weinbauern sehen, welche für diesen Artikel jedes Frühjahr viel Geld ausgeben. Wie in den schon genannten Anlagen, ist auch hier der Boden peinlich sauber (von Unkraut frei) gehalten. Es mag viel Mühe verursachen, aber die Mühe wird durch guten Ertrag belohnt. Kein Unkraut soll den Kulturpflanzen die Kraft entziehen. Und wie alles genau in Reih und Glied steht! Zur Heranbildung von lebendigen Hecken sind Gleditschien verknüpft, das Tausend zu 5 Rbl. Man wende sich im Bedarfsfall an die Verwaltung des bot. Gartens.

Nun betreten wir eine Anlage von Waldbäumen: Akazien, Mimosen, Ahorn, Eschen u. a. Auch hievon gibt man jährlich Borräte ab. — Wir besichtigten auch solche Flächen, die noch des Anbaues harren und über die der Direktor dem Gärtner die nötigen Anweisungen gab. Da sah ich noch zufällig an einem Kanal ein Exemplar eines japanischen Baumes in einer Größe, wie ich noch keinen getroffen, die Maikure, voll großer Früchte, deren viele der Sturm schon abgeschleudert hatte. Ueber den besondern Nutzen dieses Baumes und seine sonderbare Frucht wollte ich mich gern belehren lassen. Er hat das Aussehen eines Maulbeerbaumes. Ebenso hat die Frucht, von der Größe eines großen Apfels das Aussehen einer riesigen Maulbeere, ist jedoch ungenießbar. — Die Schüler der Plantage sahen wir fleißig und fröhlich bei der Arbeit. Von ihnen will ich noch einiges beifügen. Sie bekommen keinen theoretischen Unterricht in einer Klasse. Bei praktischer Arbeit werden ihnen gelegentlich Anweisungen über Anlagen, Bewässerung, Pflanzenkrankheiten und Parasiten gegeben. Der Kursus dauert 1<sup>o</sup>/<sub>2</sub> Jahre: 2 Frühlinge, 2 Sommer, 2 Herbst und 1 Winter. Der Eintritt findet am 1. März jeden Jahres statt, der Austritt am 15. September, nach bestandenenem Examen. Wohnung, Heizung und Beleuchtung geht auf Rechnung der Verwaltung, von dieser erhalten die Schüler auch 12—18 Rbl. Monatslohn. Die Beköstigung und Bekleidung belastet die Kasse des Schülers. Dabei lernt er alle Arbeiten, Umgraben, die Saat, die Pflege der Pflanzen, die Veredlung der Obstbäume, ihre Formierung und Beschneidung, die Bekämpfung der Krankheiten und Parasiten, die Kultur von Gemüse, auch in Warmbeeten, dekorative Gärtnerei, d. h. Pflege der Zierpflanzen und Waldbäume, und Blumengärtnerei. Jedes Jahr bestehen vor den Augen eines Bevollmächtigten des Ministeriums der Landwirtschaft und einer Kommission von Sachverständigen einige Schüler das Examen, wobei man die Examinanden etwa mit der Schaufel in der Hand oder mit einer Baumschere bewaffnet, aber nicht auch mit einem Buche sehen kann. Der Schüler, der das Examen besteht, erhält ein Zeugnis ausgefertigt, das ihn als Gärtner für Obst- und Gemüsebau etc. empfiehlt. Vielleicht finden sich auch Kolonistenjöhne, welche diesen Kursus als Vorstufe zu einem spätern sichern Auskommen benutzen wollen. Der Gärtner auf dieser Versuchstation ist auch ein ehemaliger Schüler des bot. Gartens und bezieht jetzt 75 Rbl. Monatsgehalt nebst einigen Annehmlichkeiten wie Wohnung dergl. — Bis Mittag war unser Gang durch die Anlagen beendet. Nun konnten die mitgebrachten Mundvorräte herhalten. Für mich war es ein bißchen lange geworden von früh 4 Uhr bis 12 Uhr mittags. Doch die Befriedigung des Gesehenen wog vielmehr als diejenige des Mangens. Um 4 Uhr waren wir dann wieder glücklich unter Dach und Fach in Tiflis. —r.

## Zur Unterhaltung und Belehrung.

### Ein georgisches Prachtwerk.

In diesen Tagen erschien eine neue illustrierte Ausgabe der Werke des im Jahre 1907 verstorbenen georgischen Dichters *Elia Tschawatschawadse*. Das dicke, stattliche Buch enthält zahlreiche Textzeichnungen und sodann viele und schöne

Kopfleisten, verschiedenen Handschmuck und kleine *Bjerschaken*, die alle im georgischen Stil gehalten sind und jeder *Kyischkory* interessieren müssen. Wir sehen da sowohl die georgische Natur als auch die verschiedensten, von der Menschenhand geschaffenen Einrichtungen, von den alten Kirchen und Burgen bis zu den Landhäusern der Gutsbesitzer und den Stachsis der Bauern. Interessante Darstellungen aus vergangener und gegenwärtiger Leben, die des Dichters Werke erläutern, bilden den Kern der künstlerischen Ausschmückung. Die beigegebene Lebensbeschreibung ist jedoch nicht erschöpfend und entbehrt auch des poetischen Schwunges, welcher der Daseinschilderung dieses hoch begabten Dichters eigen sein müßte. Tschawatschawadse war für sein Volk wirklich ein führender Geist, ein hervorragender Mann, der aber auch in jedem andern Volke auf ansehnlicher Höhe gestanden hätte. Für uns Deutsche nährte er warme Zuneigung im Herzen, er war ein großer Verehrer deutscher Geistesarbeit und Kultur, und unser Goethe war sein Lieblingsdichter.

In deutscher Sprache ist eine nicht geringe Anzahl seiner Gedichte schon zum zweitenmal in der Sammlung „Georgische Dichter“ erschienen. A. Leist.

## Das Ehepaar Quint.

Von Tesler v. Wittencron.

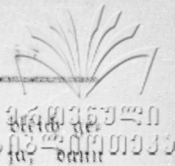
(Fortsetzung.)

Das Ehepaar Quint hatte nur einen einzigen Verwandten: das Kind eines verstorbenen Bruders der Frau. Dieser Verwandte hieß Fritz Wedderpfaßl. Er lebte in demselben Städtchen wie sein Onkel und war Tischlergeselle. Ein guter, stiller, fleißiger Mensch, der sein Handwerk verstand. Aber er war auch etwas schwerfälligen Geistes. Nun, siebenundzwanzig Jahre alt, wollte er endlich Meister werden. Das ging jetzt gerade gut, weil sein Meister gestorben war und er von der Witwe das Geschäft für viertausend Mark übernehmen konnte. Auch hatte er sich just mit einem tüchtigen Dienstmädchen verlobt. So traf denn alles für ihn zusammen, um seinen eigenen Weg zu gehen. Aber hier haperte es: es fehlte durchaus an Geld. Sowohl er wie seine Braut hatten keinen Pfennig, und das bißchen, das sie sich erübrigt hatten, genügte nicht, um selbstständig zu werden. Da gedachte Fritz Wedderpfaßl seiner Verwandten. Sein Onkel Quint würde ihm jedenfalls die viertausend Mark leihen. Dieser Gedanke setzte sich fest bei ihm. Zwar kannte er, wie jeder in der Stadt, den fabelhaften Geiz seiner Verwandten. Er hatte auch deshalb keinen Verkehr mit ihnen. Doch diesmal, so glaubte er sicher, würden die verwandtschaftlichen Bande es machen, daß ihm sein Onkel das Geld geben würde. Mein Gott, er wollte es ja nicht geschenkt haben: schon nach einigen Jahren hätte er es, bis dahin gut verzinst, zurückgeben können. Er überlegte einige Tage, wann er den Gang tun wollte, und beschloß, den nächsten Sonnabend abend seine Sonntagskleider dazu anzuziehen.

Dieser Sonnabend war ein wundervoller Maitag. Die Buchsinnen waren außer sich vor Freude. Die Stare gingen schnell, mit nickenden Köpfen, über die Wiesen, um nach Würmern zu suchen. Und die Nachtigallen sangen Tag und Nacht.

Fritz Wedderpfaßl hatte sich mit seiner Braut alles überlegt, was er sprechen wollte bei seinem Besuch. Und die beiden guten Menschen waren voller Hoffnung, daß es glücken werde.





Je näher der Abend herankam, je mehr zog es sich in Fritz Wedderpsahl's Seele zusammen. Er hatte seine Verwandten, die ihn bei seinem letzten Besuche unfreundlich behandelt hatten, lange nicht gesehen. Ihre Kälte damals schnürte ihm das Herz zusammen. Aber er dachte, wenn er ihnen alles klar auseinandersetzen würde, dann wär's möglich, ja gewiß, daß sie ihm helfen würden. Und mit diesen guten Gedanken klopfte er abends beim Dunkelwerden an die Tür Quint's an.

Die Tür öffnete sich, und Herr Quint sah mit Verwunderung seinen Neffen vor sich stehen.

„Nun, was gibst's so spät noch?“ Mit diesen Worten geleitete er ihn ins Zimmer, wo seine Frau saß, vor sich das Gesangbuch, aus dem sie eben, wie Fritz Wedderpsahl hörte, angefangen hatte, laut zu lesen, als er in die Haustür trat. Auch sie betrachtete ihren Neffen verwundert, über die Arille weg. Und es flog ein Blick aus ihren Augen nach dem ihres Gatten.

„Nun sag' mal, wie geht's dir denn?“ fing der Alte an. „Du hast Dich ja mit einem braven Mädchen verlobt.“

„Das hab' ich Euch doch angezeigt,“ antwortete der Neffe.

„Jawoll, jawoll, das hast Du uns angezeigt und wir danken dafür. Hat Deine Braut ein bißchen Geld? Denn sonst geht's doch nicht.“

„Nein, Geld hat sie ebenso wenig wie ich und deshalb komme ich zu Euch, um . . .“

„Halt, was meinst Du?“

„Um Euch zu bitten, mir auf einige Jahre etwas vorzustorecken.“

„Um des Himmelswillen, wo denkst Du hin. Du weißt doch wie alle anderen, daß meine Frau und ich kein Geld haben. Das bißchen, das wir uns in all der Zeit erübrigt haben, liegt auf der Bank in Hamburg. Und davon können wir nichts entbehren; das brauchen wir selbst, wenn wir nun endlich so weit sind, daß ich mir nichts mehr verdienen kann. Du hast ja auch durchaus keine Sicherheit, mein lieber Fritz.“

„Das will ich Euch nun mal alles auseinandersetzen. Eine Sicherheit habe ich nicht. Das, was ich beüße, sind etwa sechshundert Mark ersparte Gelder. Aber damit kann ich nichts anfangen. Um zu heiraten und um die Werkstätte von der Witwe zu kaufen, brauch' ich viertausend Mark.“

„Viertausend Mark? Menschenkind, bist Du denn verrückt? Wo soll ich denn das Geld herbringen? So viel haben wir ja kaum auf der Bank in Hamburg. Nein, daran ist nicht zu denken.“

Fritz Wedderpsahl schweig einen Augenblick und sah vor sich hin, dann sagte er ruhig: „Wenn Ihr mir auf vier Jahre die viertausend Mark leiht, so geb' ich es Euch, mit Zinsen, in jedem Jahre zurück mit tausend Mark.“

„Nein, lieber Fritz, das geht nicht, das kann ich nicht machen. Und das mußt und das wirst Du auch selbst einsehen nach dem, was ich Dir eben über meine Vermögensverhältnisse gesagt habe.“

Aber Fritz Wedderpsahl sah wieder vor sich hin und sprach dann weiter: „Seht doch mal, Ihr leiht, das weiß ja die ganze Stadt, Euer Geld an alle, die Euch darum bitten und Sicherheit geben. Immer habt Ihr Euer Geld mit Zinsen zurückbekommen . . .“

„Was meinst Du da?“ erwiderte, ein wenig verwirrt worden, Herr Quint. „Wie meinst Du das? Nun ja,“ dann will ich Dir mal etwas sagen: „Alle, die Sicherheit haben, bekommen Geld von mir. Du kannst keine Sicherheit bieten und Du bekommst nichts!“

Mit Fritz Wedderpsahl schien etwas vorzugehen. Er blieb noch einen Augenblick sitzen, dann erhob er sich und ging, ohne Lebewohl zu sagen, hinaus.

Die beiden Alten sahen ihm mit weiten Augen nach; und sie blieben sitzen und sprachen kein Wort, bis Fritz Wedderpsahl aus der Haustür verschwunden war. Dann sagte Herr Quint: „Der kommt nicht wieder.“ Und beide lachten hämisch hinter ihm her.

Fritz Wedderpsahl ging nicht in die Stadt zurück! er ging hinaus. Schwerfällig, und als wenn er körperlich gequält wäre. So duselte er vor sich hin.

Ein anderer, wie er, hätte sich zusammengenommen und hätte sich gesagt: Nun, da werd' ich mir selbst helfen. Ein Tisch, ein Schrank, ein Bett, eine Kommode sind schnell gemacht. Und die Witwe läßt es mich abarbeiten. Also rasch geheiratet. Alles wird gehen.

Aber so dachte er nicht. Er konnte es nicht fassen, daß ihm eben ein abschlägiger Bescheid geworden war. Er ging in die Nacht hinein. Und je weiter er wandelte, um so mehr umdunkelte es ihn. Die ganze herrliche Sommernacht, alle die Nachtigallen, die von allen Seiten schlügen — er hörte sie nicht.

So war er immer weiter gegangen, bis er am Rande eines kleinen Gehölzes gelangte. Hier ging er zu einem Weidenbaum. Dann nahm er sein großes Taschentuch, knotete es fest und legte es über einen bequemen Ast. Dann legte er sich hinein und hingte sich auf. (Schluß folgt.)

## Büchertisch.

„Der Aussagunterricht in der Volksschule“ — so heißt ein Büchlein, das keinem Lehrer der deutschen Sprache fehlen sollte. Es ist verfaßt von J. Brand und zu haben in der Buchhandlung des „Klemensverein's“ (Dresden). Schon angesichts des Tiefstandes unseres deutschen Sprachunterrichts hätte man diesem Werkchen die weiteste Verbreitung versprochen. Allein, wie die Erfahrung lehrt, fühlen nur wenige unserer Volksschüler das Bedürfnis nach diesem Wegweiser. Man könnte annehmen, von Aussagunterricht könne nur in einzelnen Schulen die Rede sein. Das ist falsch; wo 11—13 jährige Kinder sind, muß auch die Sprachkenntnis so weit vorgeschritten sein, als dies zur Uebertragung des Gedankengangs erforderlich ist. Natürlich, wenn der Lehrer selbst von einem „Prigowor“ oder einer „Schalowanje“ spricht, darf vom Schüler nichts Besseres erwartet werden. Solche Lehrer haben aber zuweilen eine gebildete Bildung bekommen, doch in ihrer Abgeschlossenheit, der sie sich nie entwinden können, um frische Luft, neue Kraft zu gewinnen, müssen auch die besten Kräfte lahm werden. Ihr deutschen Lehrer! Vergesst nicht, daß ihr die unmittelbarsten Säemänner seid, werdet Euren Amte nicht untreu!

(„Deutsche Rundschau.“)

### Kirchliche Nachrichten.

#### a) Tiflis.

**Angeboden:** Zum drittenmal: Ernst Krohmer mit Henriette Schall; zum zweiten- und drittenmal: Artasches Kasaroff, armenisch, mit Elisabeth Lang; Johann Schwagerus mit Anna Nering; zum zweitenmal: Bernhard Rauf mit Mathilde Kupziz; Artasches Grifirov mit Emilie Schmitz.

**Getauft:** Pauline Wagner; Oskar Volkmer.

**Verstorben:** Karl Knigge, 57 Jahre alt.

#### b) Batumi.

**Angeboden:** Zum ersten-, zweiten- und drittenmal: Philipp Eckert mit Sophie Keil, beide ledig, luth.

**Getauft:** Woldemar Meier; Woldemar Koskila; Lydia Schneider; Heinrich Michael Goldlust; Eduard Spannagel; Samuel Stehle; Marie Stork; Christian Felbbusch; Viktor Rinzel; Lydia Masch; Katharina Moor; Viktor Zehst.

**Verstorben:** Am 5. Oktober, in Lenforan, Heinrich Raub, 55 Jahre alt; am 29. Oktober Woldemar Meier, 3 Tage alt; am 5. November Peter Worfster, 44 Jahre alt; am 6. November Titilie Lipp, geb. Brand, 41 Jahre alt; am 8. Nov. Emilie Deckmann, 1 Jahr 17 Tage alt; am 12. Nov. Hans Peter Angelus Aisen, 60 Jahre alt; am 16. Nov. Amalie Felbbusch, 4 Jahre 2 Monate alt.

### Bunte Ecke.

In der Elektrischen sitzt eine Dame, die ihr Vorhän an einer langen Kette zu Füßen hängen hat. Eine Bauersfrau beobachtet das eine zeitlang schweigend, dann sagt sie plötzlich: „Madamelen, Se guken woll mit'n Sihnraugen!“

Herausgeber: Johannes Schlenning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

### Abrechnung

der Katharinensfelder Landwirtschaftlichen Gesellschaft

„МИРЪ“

vom 1. August 1912 bis 31. Juli 1913.

		Debet		Kredit	
		Rbl.	K.	Rbl.	K.
<b>Bilanz-Konto:</b>					
Juli 13	31	An Waren-Konto	57983	61	
		„ Inventar	2531	96	
		„ Kassa	688	42	
		„ Bau	545	52	
		„ Immobilien	1595	—	
		„ Vor-Wohlf.			11254 85
		„ Geschäfts-Kapital			7218 82
		„ Reserve			3576 19
		„ Debitoren-Kreditor			34826 3
		„ Gewinn u. Verlust			6368 82
			63344	51	63344 51
<b>Gewinn u. Verlust Konto:</b>					
Juli 13	30	An Handl.-Unkosten-Konto	227	97	
		„ Kontor-Utensilien	42	79	
		„ Lohn- und Gagen	4560	70	
		„ Miete	985	31	
		„ Post- und Telegra-			
		„ fenspesen	89	67	
		„ Reisepesen	177	26	
		„ Reparaturen	52	51	
		„ Steuern u. Abgaben	32	50	
		„ Frachten	4483	39	
		„ Zinsen	4058	21	
		„ Bilanz	6368	82	
		Per Waren			21079 13
			21079	13	21079 13

1299

Die Verwaltung.

### Sofort Geld!

für eine Erfindung oder Idee. Auskunft und Broschüre gratis durch: „Kosmos“, Brüssel rue Binmander 10, Auslandsporto. 1301

3-1



## Fettpuder

macht die Haut sammetweich und zart und verleiht ihr die natürliche Farbe der Jugendfrische. Unerseglischer Puder für Bälle, im Salon—tags bis abends. Schützt die Haut vor den Unbilden der Witterung, Regen, Kälte usw. Pastet der Haut wunderbar an und ist zusammengesetzt aus nur den besten edelsten Stoffen. Absolut unschädlich. Man achte im eigenen Interesse darauf, daß man tatsächlich № 4711 Fettpuder erhält.

**Schachtel 30 Kop.**

### Ferd. Mühlens

Parfümerie  Köln, Riga.

Hollief- Sr. Maj. d. Kaisers von Russland

Zu haben:



in allen Apotheken, Parfümerie- u. Droghandl.



### GARANTIRTER VERDIENST v. R. 50.

und mehr. pr. Monat. Zuverlässige Personen beiderlei Geschlechte erhalten permanente Arbeit bei sich zu Hause das ganze Jahr hindurch. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Entfernung kein Hindernis. Wir kaufen die Arbeit. Verlangt gratis Prospekt (7 kop. für Porto).

**Т-ВО ВЪЗЪАЛЬНЫХЪ МАШИНАХЪ**

**ТОМАСЪ Г. ВИТТИКЪ КЮНЪУ** и Комп.

СПБурга. Невскій пр. 40-42. Дефт. Т

Московск. Отд.: Красныя ворота, л. Агресса.



## Sofort Geld

für eine Erfindung oder Idee. Auskunft gratis durch:  
„Union“, Brüssel, Boulev.

557

Postfach 185. (Zustandspost).

13—10

Ver  
Nachschneide  
wird gewahrt.

**ANUSOL**

Seitens  
der russ.  
Reg.  
1890.

**GOEDEGKE & CO**

**ECHT NUR IN SCHACHTELN  
MIT ZOLLPLOBME DER RUSSISCHEN  
REGIERUNG VERSEHEN.**

**ZUR SCHNELLEN, BEQUEMEN UND  
GRÜNDELIHEN BEHANDLUNG DER  
HÄMORROIDEN**

**HAMORROIDEN**

WIRD EMPFOHLEN

**ANUSOL**

In Form von Suppositorien. Dieses bewährte  
Heilmittel ist von ärztlichen Autoritäten allseitig  
anerkannt.

Preis 1/1 Schachtel R. 1. 75.

Zu haben in allen Apotheken- &  
Droguenhandlungen.

Vertreter für ganz Russland

**E. JUERGENS,**  
Moskau, Wolchonka.

541

12—11

## Das beste Futter für Pferde und Vieh „Patoxan“

Patoxan enthält 42% Zucker (Analyse der Russischen Gesellschaft der  
Zuckerfabrikanten Nr. 647.).

Patoran ist das beste Mittel zur Entweidung und Erhaltung der Kräfte  
der Tiere. (Dr. Joteilo's Vortrag auf dem Vitiicher Kongress  
der Zuckerfabrikanten).

Patoran fördert die Verdauung des Viehes und der Pferde und erhöht  
dadurch deren Lebens- und Arbeitskraft.

Patoran erhöht die Quantität und die Qualität der täglichen Milch.

Patoran läßt sich leicht vermengen, darum kann man es mit Oafer,  
Gerste und jedem anderen Futter vermischen.

Patoran ist dank seiner Nährkraft das wertvollste und das sparsamste  
Futter.

Zur Probe wird ein Paket zu 100 g mit gratis und Zustel-  
lung geliefert.

Alle Auskünfte, ebenso Zeugnisse der Kunden, werden  
gratis verschickt.

Der einzige Vertreter für Transkaukasien ist die  
Gesellschaft Georg Ruffinow und Co. in Tiflis.

Weraabhang Nr. 12, Telefon: 11—37 und 11—77.  
1241 Telegrammadresse: Ruffinow — Tiflis. 20—19

## 10—20 Mark

tägl. Verdienst durch leichte Fabrikationen. Prospekt gratis. Wein.  
1298 Meinen, Mülheim-Ruhr-Broich. 2—2

# Adm. i/s. POLAK & Co.

Telegrammadresse: Philpolak.

TIFLIS

BAKU

TASCHKENT

Ecke Sergiejewski u. Stotolafski.  
Telefon Nr. 27.

Ecke Mariinski u. Montcharlowski.  
Telefon Nr. 425.

Ecke Zedchariski u. Peterburgski.  
Telefon Nr. 277.

Beim Tifliser Comptoir elektro-mechanische Werkstube für Maschinenremonten.

Ausführung aller Art elektrischer Start- und Schwachstrom-Einrichtungen. Transportable und stationäre Benzin- und Kohlenbergwerksmaschinen. Mühle- und Reismüllern, Begeleiten. Komplette industrielle Einrichtungen. Kostenaufschläge, Zeichnungen, Pläne und Auskünfte auf Anfrage kostenfrei.

<b>Vertretungen:</b>	
<b>Kolonnaer Maschinenfabrik</b>	{ Neulandes Eisenbahnmaterial. Brücken, Reservoire, Zisternen, Dampfwalzen, Sees- u. Fluss-schiffe, Lokomotiven.
<b>Gebr. Steppahn</b> Maschinen, Pumpen, Drehschleif- maschinen, andre Maschinen.	Vertreter von: GULDNER Dieselmotore allerneuester Bauart. HORNSBY Viertaktmaschinen Standard. do. (Halbdiesel) Type „A“. PETTER do. Leicht- Konstruktion. N. A. G. Automobile für alle Zwecke. GARVER & VAN WINKEL Güns, Limter usw.
<b>Gesellsch. DOBROWICH &amp; NABHOLZ.</b>	Dampfmaschinen u. Kessel. Mühlen, Wasserturbinen etc.
<b>Ges. KLEIN, SCHANZLIN &amp; BECKER.</b>	Dampf- u. electr. Pumpen aller Art.
<b>Ges. BERGMANN METALLURGIQUE.</b>	Automobile, Voiture de Lux, Lastwagen.
<b>S. J. ARNHEIM,</b> feuerfeste Kesseneinrichtungen, Stahlkammern.	
<b>Akt.-Ges. LUX,</b> Petrolglühlicht. (Stets auf Lager).	
<b>R. &amp; A. SCHMIDT.</b> Beile, Zangen, Mutter Schlüssel etc.	
<b>Akt.-Ges. vorm. GEBR. SCHMIDT.</b>	Schlöffer, Ketten, Düsen und Mägel, Tür- und Fensterbeschläge, Bügelreisen.
<b>MILOWICER EISENWERKE.</b>	Volzen, Mütter, Nieten, Hämmer, Spitzsäden, Schrauben, Splinte und andere technische Artikel.
<b>Thos. FIRTH and SONS,</b> Werkzeugschlaf, Feilen, Sägen, Kugellager.	
<b>Sensenwerk KRENHOF,</b> aller Art Sensen.	
<b>Russische Zement-Handelsgesellschaft.</b>	Marken Gelezhil, Schwarzmeer und Bep.
<b>Ges. für THONWARENFABRIKATION.</b> Feuer- u. Säurenichte Ziegel.	
<b>CONTINENTAL KAUTSCHUK und GUTAPERCHA COMP.</b>	Automobilreifen. (Auf Lager).
<b>LUGANSKER MANUFAKTUR.</b> Kamelhaarriemen, Web- u. Filtertuche.	
<b>Ges. der FLÄCHS- u. JUTE-FABRIKATION.</b> Jute-Säcke u. Packstoffe.	
<b>Gesellsch. EINEM.</b> Gebäck, Konfekte, Schokolade, Kakao u. s. w.	

Entgegennahme von Zeichnungen auf: Kohlen, Koods, Gusseisen, Eisen, Träger und Schienen, Dampfkessel, Schweißbleche, Draht, Besen, Messer und andere Geräte. Schiff- und Eisenbahnen und Fabrikere. Metallgarnaturen.

Stets auf Lager: Dynamomaschinen, Elektromotore, Automobile, Gummireifen, Petrolglühlichtlampen und Zubehör, elektrische Apparate, Insulationsmaterial und Lampen, Indigo, Gummireifen Continental.

**Spezial-Abteilung für Zentralheizung und Ventilations-Einrichtungen.**





# Milchhandlung,

stets frische Ware.

## Hermann Hein.

Вокзальная ул. № 11.

1281

8-7

Vielfach prämiert:

Marke „Dr. Moritz Blumenthal“

### Lab-Pulver

Anteilige Fabrikanten:

Chemische Werke vorm. Dr. Heinrich Byk

Leutenburg u. Diebrich a. Rh.

Generalvertretung und Alleinverkauf für den  
ganzen Kaukasus und Hinterasien in der

Kaukasischen Pharmaceutischen Handelsgesellschaft

1283

Tiflis, Baku, Batum.

24-7

## Oscar Gärtner & Co.

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

Eichen,

Nussbaum,

Eschen,

Ahorn

und anderer Hölzer, in Rundflämmen und geschnitten, die  
in guter Qualität preiswert nach guten Säfen des Schwarzen  
1265 Meeres lieferbar angeboten werden. 26-7

### Neu eröffnet!

## Restaurant „Renaissance“,

Kirotschnaja № 18,

empfiehlt zu soliden Preisen seine reichhaltige Küche mit stets frischer  
Provision, gut gepflegte Weine und Biere, auch sind warme Früh-  
stücksportionen stets vorrätig.

Einzelzimmer für kleine Gesellschaften vorhanden.

1287

Wegner Reinhold.

5-4

# STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON, PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).

Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).

Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus  
(Ver. Staaten v. Amerika).

Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.

Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Walag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elek-  
trischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigungs-Fabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.

Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.

1289

52-21